

40
Germ. sp.
299
R

4° Germ. sp. 299 12

F. 10

<36613890240012



<36613890240012

Bayer. Staatsbibliothek



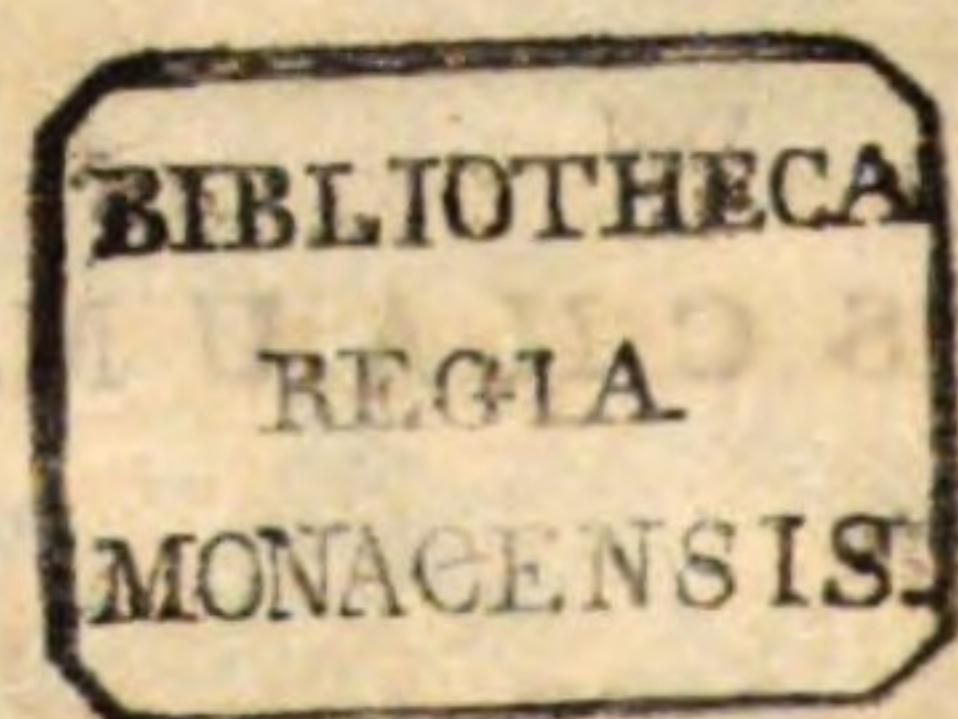
DIE
FÜRSTLICHE
ALTERTHÜMER-
SAMMLUNG
ZU
BRAUNFELS

DARGESTELLT
VON
J. C. SCHAUM.

MIT EINIGEN NACHBILDUNGEN.

1819.

ALFRED MEYER
GAMMELING
B. A. U. N. F. E. S.



MIT KÖNIGL. BUCHHOF

1313

DEM DURCHLAUCHTIGSTEN
FÜRSTEN UND HERRN,
H E R R N
W I L H E L M,
REGIERENDEN FÜRSTEN

^{zu}
SOLMS - BRAUNFELS,

GRAFEN ZU GREIFENSTEIN, TECKLEN-
BURG UND LICHTENSTEIN, HERRN ZU
MÜNZENBERG, WILDENFELS UND SON-
NENWALD etc. etc. SR. KÖNIGL. MAJESTÄT
VON PREUSSEN GENERAL-MAJOR, DES
PREUSSISCHEN ROTHEN ADLER-, BAYERN-
SCHEN St. HUBERTUS- UND DES KURHES-
SENSCHEN GOLDNEN LÖWEN-ORDENS
GROSKREUTZ

UNTERTHÄNIGST GEWEIHET.

DURCHLAUCHTIGSTER
FÜRST,

GNÄDIGSTER FÜRST
UND LANDESHERR!

Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht glücklicher Bebauung vaterländischer Alterthumskunde verdankt eine Sammlung das Daseyn, die gleich unterhaltend für den Liebhaber wie reichen Stoff zum Forschen darbietend dem Gelehrten ist.

Die kleinen Bemerkungen, welche ich mir bey einigen Gegenständen dieses Verzeichnisses erlaubt habe, will ich blos

als Bitte an die Berechtigten
betrachtet wissen: meine An-
sicht durch ächte Belege be-
richtigen zu wollen.

Ich harre in tiefster Ehrfurcht

**EURER HOCHFÜRSTL.
DURCHLAUCHT**

Braunfels
am 9. des Januars
1819.

unterthänigster Diener
SCHAUM.

*De nonnullis quid sentiam, aut quid sibi
velint, non promptum est mihi dicere. Vi-
deor aliquando per nebulam aliquid videre,
et in talibus nil praeter conjecturas habeo. —
Metam vero scriptionis mihi attigisse videor,
si alios excitavero ad ea investiganda, quae
nos latent.*

VERZEICHNIS
DER
IN DER GEGEND VON BRAUNFELS
GEFUNDENEN
ALTERTHÜMER.

VERZEICHNIS

DER

IN DER GEBIRGS- UND BERGWERKE

GEFÜHRDUNG

ALTESTE NUMMERN

An dem nördlichen Ende des der Stadt Braunfels zuständigen so genannten Hohenwaldes laufen zween ohngefähr vierzig Fuß rheinischen Maases, gleich weit von einander entfernte Aufwürfe hin, welche sich östlich in dem so genannten guten Graben verlieren (1) und westlich an dem Teiche des Fürstlichen Thiergartens enden.

Ohngefähr aus der Mitte dieser Linien so wie von dem östlichen Ende des guten Grabens ziehen einfache, an manchen Stellen noch acht bis zehn Fuß tiefe, Gräben nach Süden, so, daß eine ähnliche Vertiefung, an der Mittags-Seite hin laufend, das Ganze zum länglichen, eine beträchtliche Morgenzahl haltenden, Vier-

(1) Waldströme haben hier nur noch kaum sichtbare Spuren dieser sonst allenthalben gut erhaltenen Anlage übrig gelassen, und sie ohne Zweifel in jene Austiefung, den guten Graben, verwandelt.

ecke bildet. In dem südwestlichen Winkel dieses Raums, wo der Boden sich erhöht, liegt ein runder, zehn Fuß hoher, im Durchmesser 54 Fuß breiter, Hügel, der einer prächtigen, alle in der Nähe stehenden Schwestern überragenden, Eiche gleichsam zum Fußgestelle dienet, zugleich mit starken Buchen bewachsen und von mehreren ähnlichen aber minder hohen und breiten Hügeln, beynahe regelmäßig ins Kleeblatt, umgesetzt ist.

Von hier östlich und der Stadt Braunsfels eine kleine Stunde gegen Süd-Osten, dem Dorfe Laufdorf nahe, zieht an der Abendseite eines Birkenwäldchens die Viehweide — das Lina, Linchen, Lehnchen-Feld — hin, deren Fläche eine noch beträchtlichere Anzahl solcher Hügel, in zwei parallel laufenden Reihen angeleget, einnimmt, so wie von dieser Stelle Nord-Ostwärts in dem so genannten Oberholze, einem dem Dorfe Steindorf gehörigen Walde, ein gegen Nord-Westen befindlicher, ohngefähr 60 Ellen langer jetzt noch 4 Fuß hoher Aufwurf eine Anlage von mehreren solcher Hügel von Süden gen Norden durchziehet.

Die sichtbar mehr das Gewand der Kunst als der Natur tragende Gestalt dieser Hügel und der sie einschließenden, gewissermaßen vertheidigenden, Aufwürfe, besonders im Hohenwalde, ließen solche für Gemächte der Vorzeit halten, veranlaßten die Oeffnung einiger derselben, und der Erfolg zeigte, daß man nicht geirret hatte.

In der niederbeugenden Ueberzeugung aber, daß bey dem unvorsichtigen Arbeiten der größtentheils freywilligen, Theils, von einem Liebhaber, dessen Finanzen mit der Wißbegierde unglücklicherweise in sehr beträchtlichem Mißverhältnisse stehen, gering bezahlten Gehülfen, nur auf Raub geschürfet, selten ein Gefäß unversehrt ausgehoben werden könne, ward das Fördern des Inhalts dieser Gräfte einer geweihteren Hand überlassen.

Zum Heile für die Sittenkunde des hohen Alterthums entschlossen Sich Seine Hochfürstliche Durchlaucht zu Solms-Braunfels das Begonnene fortzusetzen. Wahrhafter Verehrer jeden Zweigs der Geschichte, aufrichtiger Be-

förderer jeder Bemühung um deren Cultur, leitete der Fürst, von Seiner Durchlaucht dem Erbprinzen begleitet, welcher gleiche Gefinnungen mit Seinem erhabenen Vater theilet, die Arbeit selbst, wählte im Graben geübte Leute, lohnte sie fürstlich, und sah so in sehr kurzem Zeitraume eine Sammlung entstehen, welche wohl unter die vollständigsten ihrer Art gehört und deren einzelne Stücke in den folgenden Blättern aufgeführt sind.

Nicht durch Wiederholung zu ermüden, wird vorerinnernd bemerkt,

I.) Dafs man in mehreren Distrikten des Fürstlich Solms-Braunfelschen Gebiets, welche zusammen einen allenthalben 1 bis 3 Stunden von Braunfels entfernten Halbzirkel bilden, der sich von Süden nach Osten und so krümmend nordwärts ziehet, von Anfange des März bis zu Ende Oktobers 1816, 273 Grabhügel, sämmtlich auf Höhen, grösstentheils in Wäldern, auch durch Aufwürfe geschützt, entdeckt habe, wie *Arnkiel* die Lage der nordischen Gräber beschreibt. Heidn. Todten - Gräber B. II. C. II. §. 9. u. 12. dann C. VIII. §. 1 — 5.

II.) Dafs der Durchmesser dieser Hügel zwischen 66 und 20 Fufs, bey 8 und 5 Fufs Höhe, allenthalben rheinischen Maafes, betrug und deren Lage weiter unten angezeigt sey.

III.) Dafs die Stelle der Brandgrube (ustuarium) und des Leichenbrands stets auf des Grabes Sohle, in der Mitte, der Stand der Gefäße und sonstigen Stücke Theils ebendasselbst, Theils um die Brandgrube her, und dann gewöhnlich höher als diese, meistens südöstlich, genau so gefunden worden, wie sie in einem Grabe des Linchenfeldes (oben S. 2. u. f.) zusammen standen und hier dem Titelblatte gegenüber stehen.

IV.) Dafs die Form der Hügel stets zirkelrund, ganz einem ausgebrennten Kohlenhaufen ähnlich, auch ein Theil derselben entweder am Fusse oder in der Mitte der Böschung mit einem Kranze wilder Steine umfasset sey und ein Rasen sie decke.

V.) Dafs wir Alles hier beschriebene als Denkmäler unserer germanischen Vorfahren zu verehren haben, reine Erbschaft unverderbter Cimbrischer Vaterfitt, die sich nicht im Ge-

ringsten durch die Nachbarschaft der üppigen Römer verwischt hatte.

„Funerum nulla ambitio. *Sepulcrum cespes erigit. Monumentorum arduum et operosum honorem, ut gravem defunctis, aspernantur.*“
Tac. G. XXVII. Also

EIN RASENHÜGEL BILDET DES TEUTSCHEN GRABMAL.

VI.) Dafs alle Gefäße in Thon und alle Metallgeräthe, welche nicht als Eisen angegeben sind, in Kupfer oder Erz (Bronze) bestehen und ohne Ausnahme mehr oder minder mit dem so genannten edlen Roste (*aerugo nobilis*) umlaufen seyen.

Die reizende Lage des Linchenfeldes (oben S. 2. ff.), ein Rückblick auf die daselbst gefundenen vielen Trümmer großer Gefäße und Ringe, die gegründete Hoffnung zu einer reicheren haltvolleren Ausbeute, als sich von den früher hier geschehenen, ärmlichen Versuchen billig erwarten liefs, bestimmten des Fürsten Durchlaucht, die Untersuchung auf dieser Stelle zu erneuern.

Von der beträchtlichen Anzahl der Grabhügel des

L I N C H E N F E L D S

also wurden vom Anfange des März bis zu dem 28. May 1816 dreyßig eröffnet und untersucht. Neben andern weniger bedeutenden Stücken fanden sich

1. eine große irdene Urne, deren Oeffnung $10\frac{1}{2}$ Zoll, der Bauch 1 Fuß, $2\frac{1}{2}$ Zoll und der Boden 4 Zoll Durchmesser haben, die Höhe ist $11\frac{3}{4}$ Zoll. Eine zweyfache Horizontallinie umziehet den Hals, an welche sich eine dreyfache Schlangenlinie, bis zur Bauchwölbung laufend, schlieset.

Das Gefäß enthielt eine kleine, unten spitze Vase, welche in natürlicher Gröfse nachgebildet hier vor Augen lieget. (Taf. I. Fig. 1.)

Ist das große Gefäß vielleicht das, was den Römern ihr Knochentopf (ossuarium) — und das darinn liegende kleinere, welches 3 Zoll weit und $2\frac{1}{2}$ Zoll hoch ist, etwa eine Aschenurne (cinerarium)? Letztere ist, gleich den meisten Vasen dieser

Gattung, wirklich mit Asche gefüllt, und alle fanden sich entweder auf den Knochen in den grossen Urnen, oder sie standen an deren Seite.

„Celles (les urnes) dont le bas se termine en pointe, étoient apparemment fichées dans les cendres, ne pouvant autrement se tenir debout.“

Montfaucon ant. expl. T. V. p. 116.

2. Eine ähnlich grosse Urne, deren oberster Durchmesser $9\frac{1}{4}$ Zoll, der mittlere $14\frac{1}{2}$ Zoll und der unterste 4 Zoll, die Höhe aber 11 Zoll betragen. Auch hierin stand eins der oben genannten spitzen Gefässe.
3. Eine Urne $6\frac{1}{2}$ Zoll weit an der Oeffnung, 9 Zoll weit am Bauche, 3 Zoll am Boden, 7 Zoll hoch.
4. Eine dergleichen, $9\frac{3}{4}$ Zoll Durchmesser der Oeffnung, $14\frac{3}{4}$ Zoll weit, $3\frac{3}{4}$ Zoll unten und 11 Zoll hoch.

Auch bey dieser eine kleine spitze Urne.

5. Eine niedrig gedrückte, roth glisirte Urne, oben $9\frac{1}{4}$ Zoll weit, des Bauches Wölbung 10 Zoll Durchmesser, am Boden 5 Zoll, $5\frac{1}{4}$ Zoll hoch, also unverhältnissmässige

Weite zur Höhe. Das Gefäß enthält Knochen.

6. Eine Urne schlanker Bildung, ihr Thon ist schwarzgrau, ihre Höhe 10 Zoll, der Durchmesser der Oeffnung 7 Zoll, des Bauchs $11\frac{1}{4}$ Zoll und des Bodens $5\frac{3}{4}$ Zoll. Hierin eine spitze Urne.
7. Eine Urne, deren Weite oben $5\frac{1}{4}$ Zoll, in der Mitte 10 Zoll und unten $3\frac{1}{4}$ Zoll beträgt. Sie ist $8\frac{1}{2}$ Zoll hoch.
8. Eine dergleichen, oben 6 Zoll, in der Mitte 11 Zoll, unten $3\frac{3}{4}$ Zoll weit, bey 10 Zoll Höhe.
9. Eine dergleichen, 6 Zoll oben, $9\frac{3}{4}$ Zoll in der Mitte und unten $5\frac{1}{4}$ Zoll weit, 7 Zoll hoch.
10. Eine kleinere Urne, oben $6\frac{1}{4}$ Zoll, in der Mitte $7\frac{1}{2}$ Zoll, unten 3 Zoll weit, 4 Zoll hoch.
11. Eine dergleichen, $4\frac{1}{2}$ Zoll oben, $5\frac{3}{4}$ Zoll in der Mitte und $2\frac{1}{2}$ Zoll unten weit, $4\frac{1}{4}$ Zoll hoch.
12. Eine Urne mit *einem* unverhältnißmäßig kleinen Ohre, durch ziemlich regelmäßig ins Fünfeck geordnete Vertiefungen an der

- Außenseite, fischschuppenähnlich verziert, oben 5 Zoll, in der Mitte $6\frac{1}{4}$, unten 3 Zoll weit, $\frac{1}{4}$ Zoll hoch, röthlicher Farbe.
13. Eine dergleichen, oben ohne Ausladung, unten zugeenget, 4 Zoll oben, $2\frac{1}{2}$ Zoll unten weit, $2\frac{3}{4}$ Zoll hoch.
14. Eine Urne, durch zweyfache Schlangenlinien unter der Ausladung des Halses decorirt, oben $4\frac{1}{2}$ Zoll, in der Mitte $4\frac{3}{4}$ Zoll, am Boden $2\frac{1}{2}$ Zoll weit, $2\frac{1}{2}$ Zoll hoch.
15. Eine dergleichen in edlerer Bildung. Von dem Halfe laufen je vier und fünf Gradstreifen, durch glatte Zwischenräume getrennt, subtil getieft, über des Bauches Wölbung hinab. Das Gefäß ist an der Oeffnung $2\frac{1}{2}$ Zoll, in der Mitte $4\frac{1}{2}$ Zoll und am Boden $1\frac{1}{2}$ Zoll weit, mit einer Höhe von $2\frac{3}{4}$ Zoll und enthält Asche.
16. Eine dergleichen, ganz geformt wie 15, nur daß die Streifen die Wölbung ununterbrochen überziehen.
- 17 } Zehen Exemplare der unten zugespitzten
bis } Gefäße, welche überhaupt ganz einerley
26. } Bildung und, unbedeutende Ausnahmen
abgerechnet, gleiche Gröfse haben.

27. Eine Schüssel gleichen Stoffs mit den Urnen, 12 $\frac{1}{2}$ Zoll weit, 4 Zoll hoch, geformt wie die hölzernen der heutigen Sitte, aber durch eine Scheidewand in zween Räume getheilt.

Es ist bekannt, daß sowohl Teutschlands älteste Völker (Cimbern bis Katten) als die Römer Speise- und Trankopfer, und zwar die Teutschen in solchen Schüsseln von Thon, wie die obige ist, neben den Leichnam auf den Scheiterhaufen (pyra) setzten, die Götter der Unterwelt — der Germanen Walhalla — für den Erblafsten auszuföhnen.

„Cetera figlina vasa, discos, pateras ac pocula referentia, quid si diceremus ad id adhibita fuisse, ut inferiae iis sepulcro inferrentur, vel cum mortuis dapes terra conderentur, manibus, si Dis placet, depascendae?“

„Hoc scio, praeter sepulcrales istas ossibusque repletas urnas, inventas quoque esse *patellas fictiles et discos figlinos*, stanneis nostris plane similes.“ *Mellen hist. urnae sepulcr. sarmat. p. 8, 27.*

Wenn der Holzstofs, altarförmig, mit Wachholder umhangen, aufgeführt war, legte man den Todten darauf, man gab ihm seine im Leben angenehmsten Geräthschaften, zuweilen auch sein Leibpferd mit, und nun zündeten die nächsten Verwandten den traurigen Altar, mit abgewendetem Gesichte, an, schlossen um die Leichenbühne einen weiten Kreis und sahen schweigend dem Brande zu — *filentes cernebant* — daher denn diese Todtenopfer, Todtenmale, *filicernium* genennet werden.

Enthielten etwa die zwei Abtheilungen der Schüssel Todtenopfer für zween zugleich verbrennte Verwandte?

28. Eine Schüssel, $7\frac{1}{4}$ Zoll weit, 5 Zoll hoch.
29. Eine dergleichen, 6 Zoll weit, $2\frac{3}{4}$ Zoll hoch.
30. Eine dergleichen, $5\frac{1}{4}$ Zoll weit, $1\frac{3}{4}$ Zoll hoch.
31. Ein flach ausgetieftes Gefäße, 2 Zoll weit, 1 Zoll hoch, einer kleinen Schüssel oder Kohlenpfanne ähnlich, vielleicht einst zum Räuchern bestimmt.
32. Eine in Thon bestehende, röthlich gebrennte Figur, einer römischen Grab-

lampe nicht unähnlich. Sie ist hohl, durchlöchert, enthält rasselnde Körner und Höhe und Länge betragen 3 Zoll, der Fuß 1 Zoll Durchmesser.

Welchem Zwecke war dies Stück bestimmt, das, äußerst gestaltlos, scheinbar aus freyer Hand gebildet ward, als teutsche Plastik noch tief unten stand?

33. Vier Kugeln aus Thon und Kohlen in freyer Hand gerundet. Sie sind, dem vorigen Gemächte gleich, hohl und enthalten — man schnitt zwei derselben auf — 5 und 7 Körner, in der einen von Erde, in der andern Sand, alle Erbsen dick. Die Körner verursachen ein Rasseln und die Kugeln haben $1\frac{1}{4}$ Zoll Durchmesser.

Darf man die Stücke 32 u. 33 für Amulette halten, welche den Todten angehängt wurden, ihn auf dem Pfade zur Walhalla gegen böse Geister zu schützen? „*Pfellia gestabantur ubi per carpum manus jungitur. Quid, si fascina averruncarint? Eo sane sine amuleta per collum demittuntur.* Bartholin de veterum armillis, p. 21.

34. Ein Ring, $5\frac{1}{3}$ Zoll weit bey einer Metallsdicke von $\frac{1}{4}$ Zoll, glatt, äusserst einfach in einer Flasche gegossen.
35. Ein dem vorigen an Stärke des Metalls ähnlicher Ring, 5 Zoll weit im Lichten.
36. Ein dergleichen, eben so gebildet, an welchem noch der Einlauf des Metalls in die Gießflasche (Güßel) befindlich ist.

Wozu dienten diese Ringe? — Waren sie den späteren germanischen Edlen etwa das, was deren Vorfahren, den würdigen Inhabern des verdienstvollen kattischen Blutrings, der aber, an der Wurzel der rechten Hand getragen, noch in Eisen bestehen mußte, der bedeutungsreiche *annulus ferreus (ignominiosus)* war?

Nur allein, um das Urtheil des besser Unterrichteten zu hören, liegt hier die Ansicht eines Layen vor.

Es ist bekannt, daß schon im hohen Alterthume ein Theil des Putzgeräthes in Arm- und Fingerringen bestand: Abraham sendete der Rebekka (J. d. W. 2063) zwey goldne Armbänder, 1 Mos. 21, 22. — Armringe, als Zierrath gebraucht, er-

beuteten die Israeliten von den Midianitern, 4 Mos. 51, 50. — „Vulgatiori vocula armilla nuncupatur brachiorum decus.“ *Barthol. l. c. p. 5.*

Ob sie in dieser oder welcher andern Eigenschaft auch bey Germaniens ältesten Bewohnern zu Hause waren? dies wird sich aus einer näheren Betrachtung dieses Theils der altteutschen Volks-Sitten ergeben.

In eben der Eigenschaft, wo wir die Armringe in den ersten Zeitaltern des Menschengeschlechts, d. h. als Verzierung des Körpers, finden, sehen wir sie auch bey den ältesten Germanen.

So lange die Teutschen noch nicht mit den Römern bekannt waren, behielten die Armillen ihre älteste Bestimmung: man trug sie, blos als Zierde, an beyden Armen und beyde Geschlechter schmückten sich damit (2). Erst als Handel und Kriege Germanien mit den Sitten seiner

(2) *Cluver. G. A. §. XVII: Torques olim atque armillas annulosque priscas germanas nobiliores locupletioresque juxta cum viris gestasse existimaverim.*“

römischen Nachbarn und deren Aufmunterungsmitteln zur Tapferkeit vertraut gemacht hatten, erhielten die Armringe der Teutschen eine würdigere aber auch zugleich, aus guten Gründen, den römischen Sklaven-Fesseln nicht unähnliche Anwendung (5).

So weit uns die Geschichte der Teutschen zurückführt, wohnten auf dem rechten Ufer des Rheins, also nur durch diesen Stroh von dem gallischen und römischen Gebiete getrennt, Anfangs die Ubier und in der Folge, besonders zwischen dem Mayn und der Lahn, die Matziaker (Mat-
tiasi, Matti), eine Kolonie der Katten, welche die Sitze der ersteren einnahmen, die sich durch die ganze Wetterau und in die Gegend Wiesbadens bis Maynz erstreckten (4).

Bartholin. c. 1. p. 21.

Montfaucon ant. expl. T. III. p. 50:

„Les hommes en portoient aussi-bien que les femmes.“

(3) C'étoit une marque arbitraire d'honneur ou d'esclavage. *Montfaucon c. 1.*

(4) *Dithmar et Leibnitz ad Tac. II. n. 8. C. XXVIII. n. 16. C. XXIX. n. 8. et p. 288. 289.*

Bey dem zwischen den Römern und Teutschen bestehenden Handel (5) konnte es wohl nicht fehlen, daß die Teutschen für die verfeinerten Sitten der Römer wenigstens alsdann empfänglich gemacht wurden, wenn die Aufnahme der römischen Sitte dem ohnehin blos Krieg athmenden Character des Germanen einen höheren Schwung zu Großthaten zu geben vermochte. Hierher gehört denn der Armring,

Junker Geogr. d. M. Z. S. 105.

Fuchs alte Geschichte von Maynz, S. 87.

Mannert Geogr. d. Gr. u. R. Th. 3. Germania S. 69 u. 134.

(5) *Caes.* de B. G. L. IV. c. III. § 3: "

„Ad alteram partem succedunt Ubii, quorum fuit civitas ampla atque florens, ut est captus Germanorum, et paullo, qui sunt ejusdem generis, etiam ceteris humaniores; propterea quod Rhenum attingunt, multi ad eos mercatores ventitant.“

Tac. G. V. XXIII. XLI:

„Proximi (Romanis) ob usum commerciorum aurum et argentum in pretio habent.“

„Proximi ripae (Rheni) et vinum mercantur.“

„Hermundurorum civitas, fida Romanis, eoque solis Germanorum non in ripa commercium, sed penitus atque in splendidissima Raetii Provincia Colonia: passim et sine custode transeunt, his domos villasque patefecimus.“

sofern solcher bey den Römern als Auszeichnung der Tapferkeit galt.

Die Volksführer der Katten fühlten indessen nur zu lebhaft, wie äusserst schwach bloße Ehrenzeichen auf Menschen wirken, die das unentbehrlichste, beglückendste, ehrenvollste Geschäfte vernünftiger Wesen, den Ackerbau kaum kannten (6), und den kärglichen Betrieb desselben und jedes häusliche Geschäft den Schwachen überliessen, indem sie Unthätigkeit und ewigen Schlaf sogar dem, den Menschen, angeborenen Vergnügen der Jagd, vorzogen (7),

(6) Nec arare terram aut expectare annum tam facile persuaseris. *Tac. G. XIV.*

(7) Quoties bella non ineunt non multum venationibus; plus per otium transigunt, dediti somno ciboque. Fortissimus quisque ac bellicosissimus nihil agens, delegata domus et penatium et agrorum cura foeminis senibusque et infirmissimo cuique ex familia, ipsi hebent. *Tac. G. XV.* Also stand die Cultur des Ackerbaues der Germanen des Tacitus noch ungefähr auf derselben Stufe, wo ihn Cäsar (B. G. VI. 22.) sah; und die hohe Blüthe desselben bey den Franken, wovon in *Hegewisch* Gesch. Carl d. Gr. die Rede ist, gehört sicher einem jüngeren, d. h. dem Zeitraume nach der fränkischen Eroberung Galliens.

und nur im unmäßigen Genuße berauschender Getränke ihr Glück fanden (8), deren Hang zum Trunke man nur befriedigen durfte, um sie zu besiegen, denen folglich der Sporn: *Ehre*, der den gebildeten römischen Soldaten zur Schlachtbank trieb, vielleicht zu ihrem Glück, eine unbekannte Empfindung war.

Man mußte daher auf eine Auszeichnung denken, wodurch auf der einen Seite das Ehrgefühl geweckt, auf der andern aber dem Krieger eine Verbindlichkeit aufgelegt würde, welche, so lange derselbe sich ihrer nicht entledigt hatte, die germanisch-kattische Freyheit, dies Kleinod, für das der Teutsche lebt' und starb, beschränkte, oder eigentlich den freyen Teutschen in den Augen des Volks gleichsam als Sklaven fesselte. Und so ward denn der ehemals blos zum Schmuck bestimmte Armring von nun an für die Krieger der kattischen Vordertreffen zwar ehrenvolle Auszeichnung wie

(8) Diem noctemque continuare potando, nulli probum. Tac. G. XXII. und Adversus sitim non eadem temperantia. Si indulseris ebrietati, suggerendo quantum concupiscunt, haud minus facile vitiis quam armis vincentur. Id. XXXIII.

bey den Römern, zugleich aber auch, so lange der, welcher ihn trug, keinen Feind erlegt hatte, eine, dem teutschen Freyheitsfinn schmähhliche Fessel:

„Den kattischen Jüngling fordert die Volkssitte auf, von dem Zeitpuncte der erlangten Mannbarkeit an, Haare und Bart, wie durch ein der Tapferkeit gethanes Gelübde dazu verbunden, bis zur Erlegung eines Feindes ungeschoren zu lassen. Ueber dem blutenden Besiegten und dessen Beute befreyen sie die Stirne von dem Haar und halten sich dann erst ihres Lebens, ihres Vaterlandes, ihrer Aeltern würdig. Feige behalten diesen schmutzigen Kopfputz zur Schmach. Jeder der Tapfersten trägt über diesem einen eisernen (diesem Volke schimpflich dünkenden) Ring, gleichsam als Fessel, deren er sich erst durch Erlegung eines Feindes befreyet (9).

(9) *Tac. XXXI: Apud Catos in consensum vertit, ut primum adoleverint, crinem barbamque submittere, nec, nisi hoste caeso, exuere votivum obligatumque oris habitum.*

Super sanguinem et spolia revelant frontem, seque tum demum pretia nascendi retulisse,

Jeder zum Kriegsdienste fähige keltische Jüngling mußte sich also Haar und Bart wachsen lassen, bis er einen Feind erlegt hatte. Weil aber diese Auszeichnung einen so zahlreichen Volkstheil traf, und ohne Zweifel mancher Feige sie durch sein ganzes Leben tragen mußte; so verlor sie hierdurch gewissermaßen das Schimpfliche, und ihre eigentliche Absicht ward verfehlt.

Um daher den Tapfersten die Aufbietung aller Kräfte zur Demüthigung ihrer Feinde, besonders der übermüthigen Römer, abzuzwingen, legte man dem Armringe eine doppelte Eigenschaft bey, so daß derselbe, nur dem Arme der Tapfersten bestimmt, diese in einemhin

dignosque Patria et Parentibus ferunt. Ignavis et imbellibus manet squalor (*). Fortissimus quisque ferreum insuper annulum (ignominiosum id genti) *velut vinculum* gestat, donec se cede hostis absolvat.“

(*) Die ältesten Sachsen waren dieser Sitte noch getreu: „Illi quoque, qui ex Saxonibus remanserant, detestati sunt, nullum se eorum *barbam* neque *capillos incisurum*, nisi prius se de adversariis ulciscerentur.“ Hachenberg G. M. Dissertat. XI, §. V.

mit Glanz umgab, und, als schimpfliches dem freyen Germanen unerträgliches Sklavenzeichen, stets an das Gelübde: „diese Fessel bis zur Erlegung eines Feindes tragen zu wollen,“ mahnte.

Den Kriegern das Lästige einer solchen Auszeichnung noch fühlbarer zu machen, wählte man dazu vorfätzlich Eisen (10).

Indem der Katte nur die aus edlen Metallen verfertigten Hals- und Arm- und Finger- ringe, der Vaterfitte treu, als Schmuck gebrauchte, betrachtete er mit Abscheu die eisernen Ringe an den Händen der römischen Sklaven (11), und fand folglich schon in dem Stoffe des Rings, der ihn zu den Tapfersten seines Volks gesellte, das schmäbliche Zeichen beschränkter Freyheit, deren Wiedererlangung ohne Zweifel jenen durch kalte Ueberlegung unterstützten Muth in

(10) *Cluver* l. c. L. I. c. XVI. §. XIII: „annulos quoque gesserunt prisca Germani. Tacitus ita de Chattis: *Fortissimus — absolvat*. Verum heic non ipsum annulum, sed ferrum id annulo ignominiosum fuisse existimo: reliquos aurum in digitis aequae ac in collo honestum decorumque duxisse.

(11) *Dithmar* not. 5. ad c. XXXI. *Tac. G.*

den kattischen Kriegen erzeugte, welcher selbst Römer zur Bewunderung nöthigte (12).

So wie der die kattische Tapferkeit bezeichnende Ring seine Inhaber zu dem Anfange der Schlachten verband (13, 14); so gewährte aber auch dieser, freylich sehr gefahrvolle, Orden seinen Gliedern, auſſer dem ſie umgebenden Glanze anerkannter Tapferkeit, das dem arbeitſcheuen Teutſchen über alles wünſchenswerthe Loos, ſich auf Koſten des Staats ernähren zu laſſen: „Sorgenlos, ohne Haus und Güter, leben ſie, Verächter des eigenen — Verſchwender des fremden Vermögens, auf Koſten deſſen, zu welchem ſie kommen, bis das Alter

(12) *Tac. XXX:* „Audire praepositos — Exercitu.

(13) *Tac. l. c.* „votivum obligatumque.“ Wahrscheinlich ward demjenigen, deſſen Tapferkeit unzweydeutige Urkunden belegten, dieſer Ring in den Hainen der Götter durch Prieſterhand feyerlich angeleget, wo der Katte geloben mußte, ſolchen nicht eher abzulegen, bis der durch ſeine Hand bewürkte Tod eines Feindes ihn dazu berechtigen würde.

(14) *Tac. c. l.* „Omnium penes hos initia pugnarum, haec prima ſemper acies viſu nova.“

ihre Kräfte zur Erfüllung dieser schweren Pflicht unzulänglich macht (15).

Natürlich also, daß jeder Katte, jeder muthvolle wenigstens, nach diesem annulo ferreo sich sehnte, dessen Besitz ihm die Achtung von Freunden und Feinden (16) und die Aus-

(15) Tac. XXX: „Nulli domus, aut ager, aut aliqua cura, prout ad quemque venire, aluntur; prodigi alieni, contemptores sui, donec ex sanguis senectus tam durae virtuti impares faciat.“

(16) Tac. XXXI: „Plurimis Cattorum hic placet habitus. Jamque canent insignes et hostibus semel suisque monstrati.“ Daß die Stelle: „Plurimis — habitus“ die kattische Sitte, Haar und Bart wachsen zu lassen, bezeichnen — und habitus nicht vielmehr auf das Tragen des Rings Bezug haben sollte, ist unwahrscheinlich. Die kattischen Jünglinge verband ein Gelübde, Haar und Bart bis zur Erlegung eines Feindes wachsen zu lassen, und derjenige, welcher über die Jahre der jugendlichen Mannskraft hinaus in diesem Aufzuge erschien, galt für feig, mit Schande belegt (Ignavis et imbellibus manet squalor). Und sollten die Tapfersten auch noch nach erlegtem Feinde, diesen offenbar schimpflichen Putz, der sie in den Augen Aller als ignavos und imbelles brandmarkte, bis in's Alter behalten haben? — Dies ist unmöglich. Plurimis — habitus gilt, wie mir dünkt, bloß von dem annulo ferreo, und ich erkläre mir die Sache so: Sobald der Katte einen Feind getödet hatte, entledigte er sich des schmachvollen Kopfputzes durch Scheeren des Vorderkopfs

sicht zusicherte: einst als Sprecher in den Versammlungen seines Volks aufzutreten, zum Führer desselben in Frieden und Krieg, zum Grauen, zum Fürsten erwählt zu werden (17).

und Barts, und band die übrigen Haare oben auf dem Kopfe in einen Knoten. *Cluv. G. A. L. I. 16. Lacarrii notae ad Tac. G. c. XXXI:* „Apud Cattos et Batavos tonsi capilli et barba abrafa virtutis militaris fuerunt indicia.“ *Dithmar n. 4. ad Tac.*

Das Scheeren des Haupthaars und Barts war demnach bey den Katten untrügliches Zeichen erprobter Tapferkeit, das Gegentheil Schande, folglich schon die revelatio frontis Beweis der Erlegung eines Feindes, hinreichend, den Krieger mit Ehre zu umgeben.

Nur zur Aufnahme in den Orden der Tapfersten, welche das Vordertreffen ausmachten, war die Weihung durch den annulum ferreum nöthig. Man behielt diese, obgleich, rückfichtlich ihrer Eigenschaft als Fessel, ignominiose, Auszeichnung gewöhnlich bis zur Stufe des Veteranen - Alters bey, (Tac. G. l. c. cur. *Dithmar n. 6. Lacarrii notae in Tac. c. XXXI. f. v. habitus.*) Theils, weil man wufste, daß schon das Scheeren das Haars und Barts Stempel der Tapferkeit war und der Ring ohnfehlbar diesen Glanz erhöhte; Theils, weil der Besitz des letzteren Befreyung von aller Arbeit und Verpflegung auf öffentliche Kosten gewährte.

(17) Freyherr v. Gagern Resultate der Sittengeschichte 1. B. S. 68: „Zum Anführer in der Schlacht, zum Muster, zum fernen Zug war

So ward der Orden der kattischen Ringträger, dieses Kerns der Krieger des alten Germaniens, die eigentliche Pflanzschule der Heerführer, Volksväter, Vordersten (Fürsten, princeps) — Friedensrichter, Graue, Volksvater waren den Katten gleichbedeutende Wörter (18). — Auf jeder Stufe des Steigens erblickte

ein rascher, kraftvoller Mann in der Blüthe seines Alters nothwendig.“ S. 69: „Die wilden Stämme haben alle solche aufgeweckte Heerführer. Im Frieden räumen sie ihnen keine, oder Anfangs sehr wenig Gewalt ein. Allein die Beyspiele sind selten, wo es lange so stille stand.

Das einmal erworbene Ansehen wird von sich selbst fester, der Anhang vermehrt sich, glücklicher Erfolg giebt in den Berathschlagungen Einfluß und die Nationen haben immer durch Gehorsam und Bewunderung belohnt. So auch unsere Vorfahren:

duces ex virtute sumunt, et facilius inter ancipitia clarescunt magnumque comitatum non nisi vi bellorum tueare.

Solchem Ursprung verdanken wir unsere Fürsten, z. B. Wrede, Blücher, Hardenberg.

(18) „Eliguntur in iisdem conciliis et principes (Anfangs Gau-Grafen, dann Herzoge) qui jura per pagos vicosque reddunt.

Centeni singulis ex plebe comites, consilium simul et auctoritas, adfunt.“ Tac.

man deshalb das eiserne Zeichen der Ringträgerwürde an der rechten Hand des Gewählten, und so entspross aus diesem glorreichen Orden, unmittelbar nach der Blüthezeit des Kattenvolks, der hohe Geschlechts-Adel (*nobilitas avita*): das Ordenszeichen (der Ring) galt in den Augen Aller als Ahnenprobe, als Zeugnis der Abstammung von kattischen Volksrichtern und Heerführern.

Nicht mehr von Eisen, diesem hier einst so bedeutungsvollen Metalle, ward er also, jetzt aus edlerem Stoffe verfertigt, mit der Armille vereint, welche bisher blos zur Zierde, von allen Ständen und von beyden Geschlechtern bald an einem — bald an beyden Armen getragen wurde, blieb aber, wie jedes Ordenszeichen nur dem Verdienste oder dem Adel geweiht,

Die Gau-Grafen hatten Zent-Grafen als Beyräthe unter sich.

Bey diesen Wahlversammlungen hatten die nachgebohrnen Söhne nicht Sitz und Stimme.

Anton Commentar über Tacitus Germania, S. 123, 125.

„Sie — die Völkerschaften auf ihrer ersten Stufe — nannten sich selbst die Familie, und ihr Oberhaupt den Vater.

Freyh. v. Gagern a. a. O.

und so zierte diese Urkunde der edelsten deutschen Abstammung die Arme der Volksväter, an deren Urnen die Ringe 34, 35, 36, als Zeugen ihrer Würde lagen: einer ächt deutschen Würde, die sich noch bis zu den Zeiten Carls des Großen in diesem Ehrenzeichen ausdrückte.

Das Capitulare bey *Baluzius* verordnet:

„ut armillae et bruniae non dentur negotiatoribus.“

Dass sich an dem Ringe 36 noch der Einlauf in die Form befindet, lässt nicht unwahrscheinlich vermuthen, dass mancher zu dieser Auszeichnung berechtigte sie nicht stets im Leben trug, sondern bey seinem Absterben, neu gefertigt, mit ins Grab erhielt.

37. Ein länglich glatter Ring, 2 Zoll 1 Linie weit, bey einer Stärke des Metalls von $\frac{1}{4}$ Zoll. Es scheint ein Handring (annulus, bracelet) zu seyn. Die stumpfen Enden sind offen, und man konnte ihn einst, mit Hülfe seiner Federkraft, an die Handwurzel legen.

38. } Zween zirkelrechte Ringe, beyde auf der
39. } glatten Außenseite durch leise gehaltene

Streifen, quer über laufend, verziert: ihre Enden sind ebenfalls offen und sie sind, gleich wahrscheinlich wie der vorige, Handringe. Beyde 2 Zoll 5 Linien weit, das Metall 2 Linien dick.

40. } Drey dergleichen, ganz so gebildet, so
41. }
42. } groß wie die vorigen.

43. Ein eiserner Stern, mit 12 Ecken (Stralen), 2 Zoll, 8 Linien Durchmesser, in der Mitte eine kleine Oeffnung.

Machte dies Stück eine Männerzierde aus?

44. Ein Stück eines Armrings, dessen Aussen- seite perlenähnliche Erhabenheiten zieren.

45. Fünf und zwanzig Buckeln, glatten erhabenen Knopfschalen ähnlich, 1 Zoll Durchmesser. Das sehr dünne Metall ist rundum sechs- und achteckig geschnitten, um die hackenförmig gebogenen Ecken aufheften zu können.

46. Ein Instrument mit beilförmiger Schneide, 5 Zoll 4 Linien lang, die Schneide 1 Zoll 4 Linien breit. Der obere Theil ist, vielleicht zum Aufnehmen des Schafts oder Hefts, hohl und das Ganze in einer Fla-

sche gegossen. Der Durchmesser des hohlen Theils beträgt etwa 8 Linien und ist, damit der Stiel sich nicht drehe, mit vier prismatisch gebildeten Schärfen versehen, oben an der Mündung der Hülse befindet sich ein Ohr, 3 Linien weit. Hierneben das Nachgebilde in natürlicher Gröfse (Taf. II.)

47. Ein viereckiger Stift, $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, vielleicht der Dorn (spina) einer Fibul.
48. Reste einer eisernen schneidenden Waffe.

Von dem Linchenfelde bey Laufdorf begab man sich zu dem Todtenacker in dem

HOHENWALDE BEY BRAUNFELS

(oben S. 5.)

öffnete daselbst den grössten der Hügel, welcher jetzt seine Zierde, die schöne Eiche, verloren hatte (19), und fand

- (19) Ein gröfserer Umfang und Höhe der teutschen Grabhügel scheinen den Schluss: hier ruhe ein Edler oder Mächtiger des Volks, — nur in dem Falle zu erlauben, wenn der Tumulus nur *eine* Urne enthält, wie unten bey 178. Ausser diesem Falle möchte wohl die Ursache der Gröfse solcher Hügel eher darinn zu suchen seyn, dass eine zahlreichere Gesellschaft ihre verstorbenen Angehörigen einen beträchtlichen Zeitraum hindurch daselbst beygesetzt, so, dass der

49. Einen Ring, $2\frac{1}{2}$ Zoll weit.
 50. Ein Exemplar der unten zugespitzten Gefäße.

Hügel hierdurch sowohl an Umfang als Höhe vor den ihm nahe liegenden zunehmen mußte, welche einer minder starken, vielleicht auch eine kürzere Zeit blühenden, Familie zum Todtenacker dienten.

Jeder einzelne Hügel machte (bekanntlich) die Grabstätte *einer Familie* — oft aber auch eines ganzen Dorfes aus. Mehrere zusammen liegende bildeten den Todtenacker eines in deren Nähe liegenden Dorfes:

„Fuere quoque sepulchra alia aliis ampliora, atque communia omnibus in vico aliquo habitantibus, vel propria vel peculiaria alicujus familiae, unde in quibusdam plures, in nonnullis vero pauciores ollae solent reperiri.“
Dithmar ad Tac. G. XXVII.

Und daß die Völker hiesiger Gegend bereits zu Cäsars Zeiten, also vor ohngefähr 1860 Jahren, in Dörfern zusammen wohnten, lehret *Caes. de B. G. L. IV. C. IV. §. 2. sq.* „Ad utramque ripam (Rheni) fluminis aedificia vicisque habebant.“ Auch bemerkte Tacitus an den inneren Wänden der Wohnungen schon Spuren von Malerey: „Quaedam loca diligentius illinant terra ita pura ac splendente, ut picturam ac lineamenta colorum imitetur.“
Germania, XVI.

Irrig glaubt daher *Arnkiel* (Cimbr. Heidenbegr. B. II. C. III. §. 5.) die Menge neben einander befindlicher Hügel zeuge von einer da-

51. Ueberbleibfel eines Menschengerippes, 4 Fuß tief, mit Steinen umleget und dabey einen glatten Ring, 6 Zoll weit.

Ein anderes, dem vorigen zunächst liegendes Grab enthielt

52. Zween Ringe, gleich groß und gebildet wie der vorige.
53. Eine Schüssel, 7 Zoll weit, 3 Zoll hoch, in welcher sich fanden
54. Ein eiserne Wurffspies, 5 Zoll lang: in der Hülse für den Schaft befinden sich noch Reste des letzteren. Dies Waffenstück scheint eine Nachahmung des römischen pili zu seyn, und dann war die Stange des Schafts 4 Fuß lang.

selbst vorgefallenen Schlacht. Wie noch heute, so warf man auch im hohen Alterthume die gefallenen Krieger der niederen Ordnung ohne Umstände zusammen in ein Grab:

„Quand un grand nombre de gens se trouvoient ensemble tués en quelque combat, on ne faisoit qu'un tombeau pour tous.“

Montfaucon A. E.

So enthalten denn vielleicht die Hügel des Linchenfeldes die Urnen der ältesten Bewohner Laufdorfs, die des Oberholzes der Einwohner Steindorfs, des Hohenwaldes der Einwohner von Braunfels.

55. Eine so genannte Pfrieme (*framea*), 4 Zoll lang, $\frac{3}{4}$ Zoll breit, eine bekannte altteutsche Waffengattung, gleich geschickt zum Stosse wie zum Wurfe: „*Haestas, vel ipforum vocabulo frameas gerunt, angusto et brevi ferro; sed ita acri et ad usum habili, ut eodem telo, prout ratio poscit, vel cominus vel eminus pugnent.*“ *Tac. G. VI.*

Ein drittes Grab dieses Distrikts umfasste

56. geringe zerrostete Reste eines eisernen Haudemens.
57. Eine Urne, oben cylindrisch auslaufend, unten sich engend, an beyden Ränden gewunden, gleich dem Rande eines Korbs. Der obere Durchmesser ist $5\frac{1}{2}$ Zoll, der untere 2 Zoll, die Höhe 3 Zoll.
58. Stücke eines Dolchs, wovon der in ziemlich veredeltem Geschmacke gebildete Knopf des Gefäßes sammt der unteren Zwinge der Scheide, beydes Bronze, unverfehrt, von der eisernen Klinge aber nur geringe Reste der Zerstörung des Rosts entgangen sind.

Eine halbe Stunde von Braunfels, rechts an der Strafe nach Wetzlar lieget ein der Gemeinde Burg-Solms zuständiger Walddistrict,

DER ALTE WALD

genannt, und daselbst ein Todtenacker in 14 Grabhügeln bestehend, wovon am 6. und 7. May 1816 vier aufgegraben wurden.

Das, was hier noch einigermaßen unbeschädigt erhalten werden konnte, ist

59. eine, scheinbar in freyer Hand, geformte Thonkugel, $1\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser, ein Loch, 3 Linien weit, mitten durch.

Auch dies war vielleicht einst ein Angehänge, wie die Figuren 32. und 33.

60. } Zween Handringe mit offenen Enden, der
61. } eine $3\frac{1}{2}$ Zoll, der andere $2\frac{3}{4}$ Zoll Durchmesser.

Von Braunfels zwei Stunden, südwärts, lieget
EIN DEM DORFE OBERQUEMBACH ZU-
STÄNDIGES BIRKENWÄLDCHEN.

Hier stehen, oberhalb der Eichhecke, auf der Höhe zwischen Oberquembach und Kraft-Solms, etliche und dreyßig Todtenmale.

Ein Grabhügel, welcher am 18. May 1816 eröffnet ward, enthielt

62. einen in engen Gängen gewundenen Ring, man muß bey nahe zweifeln, ob dessen edler, apfelgrüner, Rost nicht künstlicher Fluß sey, so täuschend ist der Glanz, so schimmernd die Farbe.

Der Ring ist 7 Zoll weit im Lichten, das Metall 5 Linien dick, verjüngt sich aber an den offenen, hackenförmig umgebogenen Enden. Unter diesem Ringe lag ein Stück eines Unterzahnkiefers, welches noch mehrere gut erhaltene Zähne enthielt.

63. Stücke von hohlen Ringen, welche, den so genannten Krummbogen der Waldhörner gleich gebogen sind, nur daß der Spalt des Blechs nicht zugelöthet ist, sondern, der Länge nach, offen stehet. Der Durchmesser mag etwa 4 Zoll betragen haben, die Weite des Rohrs ist 3 Linien. Außersit dünne und glatt, wie gewalzt, ist das Metall, welches in der Stärke einer Stricknadel, als Drath, ausläuft, und dann in zwei Windungen, 3 Linien weit, gebogen ist, vielleicht um den Ring mittelst

einer beweglichen Zwinge erweitern und verengen zu können: „Copula, dextro-cherio adpenfa, ut ejusdem colligaret capitula.“ *Bartholin* de Armillis.

Ein Zeuge beträchtlicher Vorschritte in der Kunst, da bekanntlich eine Röhre von so dünnem Blech bey dem Biegen sich zusammendrückt, wenn sie nicht mit Bley ausgegossen ist.

Zierten solche Ringe etwa einst die Hand? M. s. oben das Allegat 2.

64. Zwo Ketten, jede 7 Zoll lang, jedes Glied $\frac{1}{4}$ Zoll weit, einer mäfigen Stricknadel gleich. Beyde hängen in einem $\frac{3}{4}$ Zoll weiten Ringe, beyde schliessen sich durch ein dünnes, $\frac{1}{2}$ Zoll breites und $\frac{3}{4}$ Zoll langes Blech, welches aufgenietet gewesen — und das Ganze eine Helmzierde zu seyn scheint.
65. Ein plattes, durch kleine bronzene Erhabenheiten verziertes Stück Eisenblech, welches man vielleicht für einen Theil eines Sturmbandes halten darf.

Ein Hügel, am 19. May untersucht, gab

66. einige solcher Buckeln, wie die oben unter 45. aufgeführten.

67. Ein Ring, glatt, gleich denen unter 34, 35, 56, 6 Zoll Durchmesser.

68. Ein Ring, gewunden, dem unter 62 ähnlich, 8 Zoll weit, etwas schwacher am Metall.

69. Reste gewebten (wollnen?) Zeugs, etwa 1 Fuß lang, 4 Zoll breit, worauf sich 3 Reihen solcher Knöpfe oder Buckeln befanden, wie 45 und 66. An jedem Ende des Stoffs fand sich ein Ring, $2\frac{1}{2}$ Zoll weit.

War dies ein Koller? — War es ein Gürtel? — Und sollten die erhobenen Nägel (Buckeln), neben der Zierde, die Wirkung der Hiebe im Kampfe mindern?

Aus dreyen Gräbern, deren Untersuchung am 18. und 19. Juny geschah, wurden erhoben

70. eine kleine rothe, unten zugeengte Urne, oben $2\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser, der Boden 1 Zoll, die Höhe $2\frac{3}{4}$ Zoll.

71. Eine dergleichen, grau, oben $4\frac{1}{4}$ Zoll weit, unten 1 Zoll, $2\frac{1}{4}$ Zoll hoch.

72. Die Spitze einer eisernen Pfrieme, gleich 55, nur kleiner und, was man noch bey dem starken Roste siehet, besser gearbeitet. Ein kleiner erzner Ring befindet sich an

derfelben, ist eingeroftet und scheint zur Einfaffung der Büchse oder Scheide gedient zu haben.

In den sechs Grabhügeln, welche das Birkenwäldchen der Gemeinde Niederwetz 2 Stunden südöstlich von Braunfels,

G E S T Ä U D E

(Fortsetzung 175 und 176.)

genannt, enthält, fanden sich, und zwar in dem zuerst eröffneten

73. ein halbes Hufeisen, ganz den heutigen ähnlich.

74. Eine so genannte Spange, sie ist nach der Stirnwölbung gebogen und an beyden Enden in 8 Spiralwindungen gerollt, so, daß das Metall nach der etwas erhobenen Mitte immer dünner zuläuft, so wie sich die Windungen verengen.

Schade, daß das seltene Stück in der Schweifung, welche die Stirne umzog, zerbrochen ist. Eine Hälfte desselben liegt hier, in natürlicher Gröfse, im Bilde vor (Taf. II.) .

75. } Zween Handringe, jeder in 8 gleich wei-
76. } ten Umkreisen $2\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser: das
Metall ist 2 Linien breit, aussenher glatt

halbrund, inwendig, wo es auf der Haut oder dem Kleide lag, platt, und so gleichförmig, daß man das Ganze für Erzeugniß einer Maschine halten zu müssen glaubt. An der Seite Reste von Baumrinden. (M. f. unten 133 und 162.)

In einem dieser Ringe fanden sich 3 Knochen, welche Zergliederer für Gebeine der Handwurzel (*os naviculare*, *os lunare*, *os cuneiforme*) erklären, wodurch sich denn die Bestimmung derselben ausspricht.

77. Bruchstück einer metallenen Verzierung in gothischem Geschmacke. M. f. unten 86 und 98.

In einem andern Grabe dieser Stelle fand man am 25. May

78. ein Hufeisen. Es hat, den jetzigen gleich, Heftlöcher und ist also jenen nicht ähnlich, welche, wie Schuhe gebildet, den Pferden angezogen wurden: „*Poppaea jumentis suis soleas ex auro induit.*“ *Plin. H. N. XXXIII. 11.*

79. Eine graue Urne, an der oberen, sehr schwachen Ausladung 5 Zoll Durchmesser bey 3 Zoll Höhe, am Boden 2 Zoll. Das

Gefäß hat ein Ohr. Hier fand sich zugleich eine eiserne Messerklinge.

80. Ein erznes Messer, 8 Zoll lang, $\frac{3}{4}$ Zoll breit, ein daran befindlicher Stift hielt vielleicht den, vermoderten, Stiel. Die beyden Flächen der Klinge sind durch ziemlich niedliche Arabesken verziert.

81. Ein Stück eines Griffes $3\frac{1}{2}$ Zoll lang, $\frac{1}{2}$ Zoll dick, auf der Aussenseite ebenwohl durch vertiefte Arabesken — und an den Enden durch einfache Carnise verziert. Ein ähnliches Gemächte finden wir in den eisernen Griffen oder Handhaben unserer Kasten, Koffer, Särge.

Die beyden Stücke 80 und 81 fanden Landleute beym Erdschöpfen in der so genannten Siebentelle, wo der Weg von Schwalbach sich gen Neukirchen und Niederquembach wendet.

Ein drittes Grab des Gestäudes enthielt

82. } Zween Ringe, gleich 75 und 76, in 8
83. } Windungen, $1\frac{1}{2}$ Zoll weit im Lichten. Auch hier erscheint der grüne Rost als auftragener Fluß. Sie fanden sich 1 Fuß tief, südwärts.

84. Eine runde Scheibe, das Metall dem Glockenspeife ähnlich, 1 Zoll, 8 Linien Durchmesser, die Vorderseite mit 6 leise erhobenen Kreisen, ein 3 Linien hohes Knöpfchen in der Mitte, die Kehrseite glatt.

Neben derselben zween spitze, hohl gegossene, $\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser habende Knöpfe desselben Metalls.

85. Ein glatter Stift oder eine Nadel, $4\frac{1}{2}$ Zoll lang, mit rundem Knopfe, alles glatt und 3 Fufs tief, südwestlich, in der Erde liegend.

86. Eine Nadel, 6 Zoll 3 Linien lang, deren Obertheil eine gothisch durchbrochene, $1\frac{1}{2}$ Zoll breite, Scheibe bildet, der Stift ist 2 Linien dick, spitz zulaufend. Sie lag 1 Fufs tief, südöstlich.

87. Eine Figur, welche Pfropfziehern oder Gewehrkrätzern ähnlich, aber enger, gewunden und, bey einem Durchmesser von 2 Linien, 5 Linien lang ist, das Metall einer schwachen Stricknadel dick, 8 mal gewunden.

88. Bruchstücke einer Spange, wie 74, in 8 Umkreisen.

89. Ein Handring, $2\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser. Die Stärke des aussenher halbrunden, inwen-

dig platten Metalls nimmt nach unten zu bis zur Dicke einer gewöhnlichen Stricknadel ab, und läuft hier prismatisch zu.

Dies schöne, gut erhaltene Erzeugniß älterer Kunst hat zwölf Reife und federt noch genug, um es der Handwurzel anlegen zu können, was vielleicht geschah, indem man das Ende von den übrigen Reifen schied, den Arm dazwischen klemmte und den Ring so lange drehete, bis alle Umkreise den Arm umgaben. Dies Stück lag $1\frac{1}{2}$ Fuß tief, südöstlich. Sein Nachbild liegt hierbey (Taf. III.)

90. } Zwo platte, in 12 Spiralumläufen bestehende
91. } Scheiben, 1 Zoll, 7 Linien Durchmesser, die beträchtlichste Stärke des Draths, welche nach der Mitte zu abnimmt, 2 Linien.
92. Eine Figur, schlingenförmig, die Enden rechts und links, in 7 — 8 Spirallinien gebogen. (Taf. I.)

In einem Backwerke hiesiger Gegend, *Rindsfußs* genannt, darf man vielleicht die Fortdauer des Bildes suchen, so wie es nicht unwahrscheinlich ist, daß die alten Armringe, einst so ernsthaftem Zwecke

heilig (oben 54 — 36), zu den *Ringkuchen* der Kinder, auf Pfingsten, bey den Ueberbleibfeln der alten Brunnenfeste (Fontanalien) gebräuchlich, Veranlassung gegeben haben.

93. Vier ähnliche Stücke, welche zwey Exemplare der vorigen Figur ausmachten, sind in der Schlingenkrümmung zerbrochen.
94. Zween Bernsteinknöpfe, jeder 7 Linien Durchmesser bey 3 Linien Höhe, ein Loch in der Mitte.
95. Ein Handring, vielleicht das Seitenstück zu 89, nur dafs das Metall hier ungleich dünner und viereckig, vom Roste aber äufserst ergriffen ist. Der Ring bestehet in 14 Kreisen.
96. Ein 7 Zoll 2 Linien langer Stift, an dem oberen Theile schraubenähnlich, jedoch sehr flach und enge, gewunden, übrigens glatt. Die Spitze bildete ein kleiner Hacken, welcher im Ausheben abfiel. Der Stift lag südostwärts 3 Fufs tief.
97. Ein Ring, $1\frac{3}{4}$ Zoll Durchmesser, die offenen Enden gehen 1 Zoll 6 Linien übereinander.

98. Ostwärts, 2 Fufs tief, eine Nadel, $8\frac{1}{2}$ Zoll lang, das Metall oben 5 – unten 2 Linien dick, die $2\frac{1}{2}$ Zoll breite Scheibe, gleich 86, in gothischer Art durchbrochen. Sie ist hier in natürlicher Gröfse gezeichnet. (Taf. IV.)
99. Ein oval gebogener, 2 Zoll 11 Linien weiter Ring, das Metall 3 Linien dick, die Enden sind stumpf.
100. Ein Stift, glatt, $8\frac{1}{2}$ Zoll lang, einem Pistolenladestock ähnlich.

In dem vierten hier untersuchten Grabmale fanden sich

101. Ostwärts, $3\frac{1}{2}$ Fufs tief, eine Urne, 5 Zoll, 8 Linien hoch, 8 Zoll, 8 Linien weit; sie enthält Knochen.
102. Ein in sehr engen Gängen gewundener Ring, der bey einer gegen die Enden sich mindernden Metalledicke von 5 zu 3 Linien, 8 Zoll Durchmesser hat, und dessen als Hacken gebogene ineinandergreifende Enden mit Knöpfchen versehen sind. Der Ring wiegt 21 Loth, fand sich auf Ueberbleibseln von Menschengedbeinen und an seiner Seite lagen Reste von Eisen, Asche, Kohlen.

In allen Gräbern des Gestüdes bey Niederwetz eine Menge Gefäßescherben und fast bey jedem in dem dritten Grabe gefundenen Metallgeräthe, vorzüglich den Ringen, Reste von Baumrinden. (M. f. unten 133 und 162.)

Darf man wohl, ohne eine Rüge fürchten zu müssen, die Metallgeräthe 74-100 als einen Theil des weiblichen Putztisches betrachten?

Die beyden Platten 90 und 91, alles in Spiren gerollt, sind Haarnadeln (*acus crinales*); sie dienten, gleich der Figur 74, blos zur Verzierung des Kopfs, die Windungen lagen an den Schläfen. *Ovid* nennt sie die krumme Nadel:

„Ornabant aurata monilia collum,

Et madidos myrrha curvum crinale capillos.“

Metamorph. L. V. ψ. 52.

Die Figuren 77, 85, 86, 92, 93, 96, 98, 100 sind vielleicht ebenwohl Haarnadeln, welche aber das an dem Hinterkopfe in einen Schnatz gewundene Haar in dieser Form festhalten mußten, und, wie wir jetzt noch sehen, von der Rechten zur Linken quer durchgesteckt wurden: *Acus discriminales*. *Bartholin de inauribus veterum*, p. 59.

Die Figur 47 möchte für eine so genannte spina fibulatoria gelten. Die so genannte Fibula oder Schnalle, zum Aufschürzen oder Zusammenhalten der Kleider, bestand nämlich in einem, gewöhnlich, einfachen Ringe; man zog die Zipfel des Kleides durch, und schob die spina vor, deren Stelle bey den Germanen des Tacitus oft ein bloßer Dorn vertrat.

Und so wären denn der erste, dritte und vierte Hügel in dem Gestäude bey Niederwetz als Denkmale, einigen germanischen Edlen des weiblichen Geschlechts geweiht, anzusehen.

Wir, Kinder dieses Volks, müssen in diesem einfach edel gearbeiteten Geräthe den hohen Kunstfleis unserer Vorwelt desto mehr bewundern, da derselbe nicht Folge der Nachbarschaft des römischen Gebiets, sondern ächtes Verlaßthum rein teutscher Ahnen war.

Schon das höchste Alterthum des Norden, nie von Römern betreten, liefert ähnliche Producte der ältesten Plastik; sie wurden in den Rasenmonumenten und in der Lage gefunden, wie um Braunsfels her, also stets unwiderlegbare Beweise, daß der ältere Teutsche nur Teutsche Urväter in seinen Sitten zum Vorbild wählte:

„Singularum ex maximis urnarum venter acum continebat singularis formae et harum quidem aliae erant argenteae, pleraeque tamen ex orichalco et cupro fabrefactae. — Quaedam urnae nullas intus habuere acus extus tamen erant positae.

Spina vel nativa vel acus, spinae ex forma nomen trahens (wie das Stück 47). Tali veste seu sago Sarmatas seu Venedos etiam usos crediderim, mortuosque in eodem amictu combustos, quorum post cremationem superstes acus seu spina fibulatoria (daraus entstand in der Folge die Schnallenzunge) eundem cum ossibus locum in sepulchrali urna invenerit.“

Mellen Hist. urnae p. 7, 8, 25.

Es begann nun (am 29. May 1816) das Nachgraben in dem

WALDE DES DORFS OBERWETZ.

Hier liegen, 3 Stunden südöstlich von Braunsfels, 37 Grabhügel, die *Köppel* genannt, gedeckt durch einen an der Süd-Ostseite gezogenen Aufwurf. Der am so genannten Werzhäuser Wege liegende Tumulus wurde zuerst untersucht. Es fanden sich

103. Eine Armille, gewunden, die Enden hakenförmig gekrümmt, 5 Zoll, 8 Lin. Durchmesser, bey 3 Linien Metalldicke. Die Lage des Rings war südwärts, 2 Fuß tief.

Wenn Herr Professor *Herel* in der sonst sehr scharffinnigen Erklärung einiger in der Gegend Erfurts gefundenen Alterthümer, die daselbst beschriebenen *gewundenen* Ringe für kattische Blutringe ausgiebt; so ist dies wohl nicht ernstlich gemeynt. Der annulus ferreus der kattischen Ringträger mußte, meiner Ueberzeugung nach, schlechterdings in Eisen bestehen; hier läßt sich keine Willkühr in der Wahl des Metalls vermuthen (*ignominiosum id genti*), indem nur allein dem Eisen das Schimpfliche der Sklavenkette (*velut vinculum*) anklebte, und nur das durch Anlegung dieser Fessel entstandene Gefühl beschränkter Freyheit den harmlosen, aufrichtigen Katten aus seiner Behaglichkeit zu wecken vermochte.

Die Armillen *Herels* sind, gleich den oben unter 62, 68, 102, 105 verzeichneten, gewundenen Hals- und Armringen, abgesehen von der guten Erhaltung und dem feinen Anlauf der Grünspanblüthe, unwidersprechlich jünger als

die einfachen Ringe 34, 35, 36, 155, 162; sind Product des Zeitalters, wo man bereits lange die Sitte des Verbrennens der Leichname verlassen und Liebe zur Pracht die Einfachheit der ältern Vaterfitte verdrängt hatte.

Dafs die, diese Ringe umlaufenden Linien durch ein Schraubenschneidezeug entstanden und dennoch an dem einen Ende des Rings (S. 15. der Abhandl.) enger als an dem andern laufen sollten, ist unmöglich, weil jedes Schneidezeug bekanntlich ganz gleiche Gänge hervorbringt. Die schraubenartigen Einschnitte dieser Ringe sind also nicht durch eine Maschine, sondern blos durch die Hand des Verfertigers erzeugt: ein Arbeiter drehete nämlich den warmen, sechs- oder mehreckig gefeilten oder geschmiedeten Drath, mit Hülfe der Zange, nach der rechten Hand, der andere nach der linken, wodurch denn natürlich die Windungen und deren unregelmäßige Gänge entstehen, auch die beyden Enden der Ringe, da wo sie die Zange fafste, glatt bleiben mußten, wovon die Ansicht des hier im Bilde vorliegenden Halsrings 161 genügend überzeuget.

104. Eine mit einem Henkel versehene, ganz glatte, Urne, oben 3 Zoll, am Bauche 5 Zoll, am Boden $1\frac{1}{2}$ Zoll weit, $5\frac{3}{4}$ Zoll hoch.

105. Eine Urne, ganz der vorigen gleich.

Von zween Hügeln in dem so genannten Schmalzstücke, einem Districte des Oberwetzter Waldes, eröffnete man am 28. Juny einen Hügel und fand, $2\frac{1}{2}$ Fufs tief, in der Mitte, ein Viereck, aus wilden Steinen gelegt, 6 Fufs weit im Lichten, und darin die Trümmer zweer grossen Urnen und eben so viel kleinerer, alles südwestlich; ferner

106. Stücke eines grossen eisernen Messers.

107. Einen zerbrochenen Armring, der, gleich 56, noch den Eingufs in die Giefsflasche hat.

Indefs das Nachgraben auf dem linken Ufer der Lahn von so gedeihlichem Erfolge begleitet ward, hatte man in den Wäldern des rechten Lahnufers mehrere, das Forschen begünstigende Entdeckungen gemacht.

So fanden sich 1.) in dem Walde des aufgehobenen, adelichen Frauenklosters Altenberg, jetzt eine Fürstlich Solms'sche Domäne, $1\frac{1}{2}$ Stunden, nordöstlich, von Braunfels, 10 Grabhügel; 2.) in dem so genannten Kernberge, ei-

nem Districte des herrschaftlichen Walds, die Mark genannt, 2 Stunden von Braunfels, nördlich, eine Gruppe mehrerer Gräber.

In dem zur Domäne

A L T E N B E R G

gehörigen Walde heisset der District, welcher die 10 Grabhügel enthält, Schäferburg.

Wie in dem Hohenwalde bey Braunfels, dem Oberholze bey Steindorf, dem Walde bey Oberwetz, so sind auch diese mit einem Aufwurfe umgeben, der von Osten nach Westen ein längliches Viereck bildet und mehrere Morgen einnimmt.

Hier geschah am 12. Aug. 1816 die Untersuchung eines Grabes, und man fand

108. Einen größtentheils vom Kupferroste zerstörten Ring in 8 Umkreisen bestehend, den oben verzeichneten sonst allenthalben ähnlich.

109. Einen grünlichen Stein, länglich rund, platt, etwa $\frac{3}{4}$ Zoll breit, rundum scharf und zwar sichtbar durch Kunst, daher vielleicht ein Schneidewerkzeug.

Ein anderes Grab dieses Districts, am 16. Aug. durchsuchet, enthielt

110. Eine Urne, aus ungereinigtem eisenhaltigen Thone, einfach, scheinbar nicht auf der Scheibe sondern in freyer Hand gebildet, mit zween unverhältnißmäßig kleinen Henkeln. Die Form ist beynahe cylindrisch, $7\frac{1}{2}$ Zoll hoch, oben 8 Zoll weit. Dabey ein Hirnschädel eines nicht verbrennten, sondern beerdigten Menschenkörpers.

Wie in diesem Grabe, so fand man bey früherem Schürfen in einem Todtenhügel des Hohenwaldes bey Braunsfels 3 Fufs tief, auf einem Heerde wilder Steine, eine fast gänzlich durch Fäulniß zerstörte Urne aus stark gebrenntem Thon bestehend und etwa 1 Fufs höher, nach des Grabes Mitte zu, ein gut erhaltenes Menschengerippe, dessen Zähne sogar die sehr weisse Glasur noch hatten.

Dafs man in Grabhügeln der alten Germanen neben den Urnen zugleich Todtengerippe findet, hat vielleicht seinen Grund darinn, dafs, nach Untersagung des Verbrennens (789) die Leichname in die alten Familienhügel neben den Aschenkrügen der Vorältern beerdigt wurden:

„Si quis corpus defuncti hominis, secundum ritum paganorum, flamma consumi fecerit,

et ossa ejus ed cinerem redegerit, capite punietur.“ Capitul. Caroli M. de partibus Saxoniae. *Baluzii Capitul. Reg. Franc.* Paris. 1677. p. 252.

Jfelin sagt zwar in einem Schreiben an *Montfaucon* ant. expl. T. V. p. 200. von altteutschen Gräbern: „Ces tombeaux contiennent quelquefois et des cadavres qui n'ont pas été brulés.“ Ferner: „La surface de ces sepulcres est quelquefois nue, ce n'est que la simple terre; et quelquefois aussi elle est pavée de pierres: mais comme ces pavés n'ont pas plus d'étendue qu'un corps humain, je conjecture qu'ils étoient faits pour y étendre, comme sur un lit des corps non brulés: ce qui me confirmé dans cette pensée est, que je n'ai lu nulle part qu'on ai trouvé des urnes sur ces pavés de pierre; qu'on en a trouvé quelquefois tout auprès; et cela fait voir que l'une et l'autre manière d'ensevelir, ou en brulant les corps ou en les laissant entiers, étoit en usage en ce pays-là tout de même qu'à Rome.“ und will damit beweisen, dafs die alten Teutschen, den Römern gleich, zu einer und derselben Zeit die Todten bald verbrennten, bald beerdigten, was sich schon daraus

schließen lasse, daß man auf den Steinlagern in den Gräbern nur unverbrennte Körper — niemals Urnen finde. Letzteres ist durch das so eben beschriebene Grab im Hohenwalde, wo die Urne auf einem Steinheerde stand, widerlegt. Erwäget man nun ferner, daß der gebrennte Thon der Urnen der Fäulniß eine ungleich längere Zeit als unverbrennt beerdigte Körper widersteht, und daß gleichwohl die Masse der unter jenem Gerippe gefundenen Urne beynahe gänzlich aufgelöst war, die Gebeine sich dagegen größtentheils gut erhalten hatten; so ergiebt sich hieraus wider *Jfelins* Meynung, daß die vermoderte Urne länger als das dabey befindliche Gerippe in dem Grabe des Hohenwaldes gestanden habe, daß folglich Hügel, welche neben den Urnen zugleich Menschengerippe enthalten, zwar als Gruft *einer* Familie oder *eines* Dorfs zu betrachten seyen, worinn man aber nicht willkührlich bald verbrennte Körper in Urnen beysetzte, bald unverbrennte Leichname begrub, sondern, so lange die Sitte des Verbrennens dauerte d. h. bis 789, die Asche und Gebeine in Urnen, und in dem darauf folgenden Zeitraume die unverbrennten,

eingefäscherten Leichname beerdigte (*Rösig*
Handb. teutcher Alterth. C. 8. §. 8 f.).

111. Eine Nadel, 4 Zoll, 8 Linien lang, oben
eine horizontal stehende dünne Scheibe,
 $\frac{1}{2}$ Zoll breit, als Knopf.

112. Ein erznes Instrument, den jetzt gebräuch-
lichen geraden, zugespitzten Messern ähn-
lich, 4 Zoll, 10 Linien lang, die beträcht-
lichste Breite 1 Zoll, 2 Linien, zweyschnei-
dig, über jede Fläche laufen bis zur Spitze
zwo erhabene, rein gegossene Linien gegen
die Spitze hin, zusammen. An dem brei-
testen Ende befinden sich, wahrscheinlich
einst den Stiel oder das Heft haltend, zween
Nietnägeln desselben Metalls, und in dem grü-
nen Roste ist ein Absatz sichtbar, den viel-
leicht das hier aufgeheftete Gefäß verursach-
te: sieben solcher Nägel lagen an der Seite
des Geräthes und Baumrinden deckten es.

Ist dies nicht ein Dolch wie oben unter
58, nur daß jener in Eisen bestand? Viel-
leicht ein Exemplar der bekannten Waffe,
welche man noch in der jüngern Zeit neben
dem Haudegen, und zwar jene an der rech-
ten Seite, führte?

Man sehe das Epitaphium des Grafen Conrad zu Solms in der Schloßkirche zu Braunfels.

Aus dem dritten Grabhügel der Schäferburg wurden am 17. August erhoben

113. Ein vielleicht als Fibul gebrauchter Ring, $1\frac{1}{2}$ Zoll weit.

114. Westwärts, 5 Fuß tief, ein Instrument, in Bildung und Metall der 46. Figur ähnlich, jedoch ohne Ohr. Das gegenwärtige ist $5\frac{3}{4}$ Zoll lang, an der beilförmig laufenden Schneide $1\frac{1}{2}$ Zoll breit. Von dem oberen stumpfen, etwa $\frac{1}{2}$ Zoll breiten Ende bis zur Mitte der Länge läuft, auf beiden Seiten eine flach gehaltene Kehle hinab, worin sich noch Holzstücke befanden, welche in diese Austiefung paßten und ohne Zweifel Reste des Stiels oder Schafts waren.

Hier ist dies Stück in natürlicher Gröfse. (Taf. II.)

Nahe bey dem Districte, die Schäferburg, liegt eine andere Abtheilung des Altenberger Walds

D O R L I N

genannt und allda ein Grabhügel, aus welchem gefördert wurden

115. in einer Tiefe von 2 Fufs, ein grünlicher Stein, Serpentin ähnlich, platt, $\frac{1}{2}$ Zoll dick, 2 Zoll, 8 Linien lang, 1 Zoll, 7 Linien breit, an der einen Seite ballförmig, bis zur Schneidefähigkeit geschliffen. Ohne Zweifel sehr alt und ein schwacher Vorläufer unserer jetzigen Meißel (20). Der sichere, glückliche Aberglaube würde ihn für eine heilbringende Donneraxt halten (21).
116. Eine Urne, glatt, ohne Ausladung, 6 Zoll weit, 4 Zoll hoch.
117. Eine dergleichen, unten spitz, 3 Zoll hoch und weit. Sie stand in einer 5 Zoll weiten Schüssel.

Hier fanden sich, neben den Scherben einer Schüssel mit einer Scheidewand, stärkere Reste des Leichenbrands, als in den Gräbern des Linchenfeldes.

(20) *Schminke de armis lapideis veter. Germanorum.*

(21) Noch jetzt glaubt die nicht an der Aufklärung kränkelnde Volksklasse, es würden Steine vom Himmel herabgeschleudert, nennt sie Donneräxte und schreibt ihnen Heilkraft bey äusseren Krankheiten zu. Auch im Norden legte man solchen, in Gräbern und Urnen gefundenen Steinen jenen Namen bey. „In una (urna) reperiatur lapis (uti vocant) fulminaris.“ *Mellen l. c.*

An der Südseite der Grabmäler

IN DEM KERNBERGE,

einer Abtheilung des Waldes, die MARK genannt, ziehen zween parallel laufende Aufwürfe von Osten nach Westen, die Monumente zu decken, und ein beträchtlich hoher Tumulus bildet die Spitze der beyden Aufwürfe.

Das Grab, welches am 29. Aug. hier untersucht ward, liegt an der so genannten kleinen Daubhäuser Lücke (22) und hatte, bey 39 Fufs Durchmesser, $7\frac{1}{2}$ Fufs Höhe.

Ein nachlässig gelegter Kranz von Basalten der Dicke eines Fufes umzog die Mitte der Böschung und eine Linie dieser Steine durchschnitt den Hügel von Morgen nach Abend.

Dies Grab mehrte die Fürstliche Sammlung durch

118. eine schwarze, einfach aber in veredeltem Style gebildete Urne, 10 Zoll hoch, 9 Zoll weit, oben $6\frac{1}{2}$ Zoll, am Fusse $2\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser. Der Glanz dieser Vase steht nicht weit hinter dem des Porcellans.

(22) Von der franz. Colonie Daubhausen, welche eine halbe Stunde von jener Stelle siedelt.

119. } Zwo Schüffeln, 6 und 7 Zoll Durchmesser,
 120. } $2\frac{3}{4}$ Zoll Höhe.

Man erinnere sich der Silicernien oben bey 27.

Hier lagen, gleich tief wie die Urne 118, einzelne Menschenknochen neben leichten Spuren des Leichenbrandes.

Auf das linke Ufer der Lahn zurückgekehrt, begab man sich zu dem Walde der Gemeinde Münchholzhausen, 5 Stunden von Braunsfels, ostwärts,

DER BAUWALD.

Die 86 Grabhügel, welche in diesem Districte zusammen liegen, werden von den Bewohnern der Gegend *Irrköppel* genennet. Vier derselben wurden vom 9 — 11. Sept. 1816 aufgegraben.

Man fand in einem Grabe
 121. einen Armring, welchen der Kupferrost sonahe zerstört hatte, 6 Zoll weit.

Das zweyte Grab enthielt
 122. eine Urne aus schwarzgrauem Thone, an der oberen schwachen Ausladung $6\frac{1}{2}$ Zoll, am Bauche 11 Zoll, am Boden $3\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser, $7\frac{1}{2}$ Zoll Höhe. Ueber die

Wölbung laufen leise getiefte Streifen hin-
ab. Das Gefäß enthält verkalkte Gebeine,
Asche, Kohlen, und stand, ostwärts, 2
Fuß tief.

123. Eine Urne, in edlerem Geschmacke aus
rothem Thone gebildet, der Terra figillata
ähnlich, oben 5 Zoll, am Bauche 7 Zoll
9 Linien, $5\frac{1}{4}$ Zoll hoch: man fand sie 3
Fuß tief, südwärts. Sie ist in natürlicher
Größe hier gezeichnet (Taf. V.).

124. Eine äußerst schlicht geformte Urne, ohne
Schweifung, 5 Zoll hoch und weit, cylin-
drisch.

125. Eine unten spitze Aschenurne.

126. Stücke einer eisernen Degenklinge.

Auf des Grabes Sohle eine Menge Ge-
fäßescherben.

Aus dem dritten Grabe dieser Stelle wurde
erhoben

127. eine Schüssel aus schwärzlichem Thone,
allen bereits vorgekommenen im Bilde ähn-
lich, nur inwendig durch dunkelbraune
Streifen und auf der Aussenseite des Bo-
dens durch 6 Eindrücke verziert, welche
inwendig Halbkugeln bilden.

Das vierte Grab des Bauwaldes lieferte

128. } zween länglich gebogene Ringe, jeder der
 129. } Länge nach $2\frac{3}{4}$ Zoll Durchmesser, das
 Metall $\frac{1}{2}$ Zoll dick. Die mit Knöpfchen ver-
 sehene Enden stehen 1 Zoll weit von ein-
 ander. Beide Ringe sind aussenher halbrund,
 durch regelmüßig abgesetzte Carnise verziert.
 Es ist Sandgufs und sie lagen auf Rinden.

Sind dies etwa jene einfachen Handringe, ge-
 bogen wie die luna bicornis, die Enden an man-
 chen spitz, an manchen stumpf, wovon *Bartho-*
lin a. a. O. p. 51 sagt: „Anceps haereo, num
 huc corniculos debeam referre, armillis saepe
 saepius, velut cognati generis, sociatos?“

Oder sind es Griffe (Handhaben) einer Lade?
 Die Zeichnung derselben liegt hier vor (Taf. III.)

130. Eine röthlich gebrennte Urne mit einem
 Henkel; sie engt sich oben zu, ist hier $4\frac{1}{2}$
 Zoll weit, des Bauchs Durchmesser 5 Zoll
 8 Linien, die Höhe 4 Zoll 4 Linien, des
 Bodens Durchschnit $2\frac{3}{4}$ Zoll. Dies Gefäß
 ist durch nachlässig gedrückte Vertiefungen,
 fischschuppenähnlich, verziert.

131. Eine Schüssel, aus grauem Thone, 6 Zoll
 weit, 3 Zoll hoch.

152. Eine dergleichen, $9\frac{3}{4}$ Zoll weit, $3\frac{1}{2}$ Zoll hoch.

Es ist wohl nicht ohne Bedeutung, daß der von dem Gestäude bey Niederwetz (oben S. 38) nach dem Bauwalde führende Weg noch heute der *Ringweg* heisset. Von hier ungefähr 300 Schritte lieget die merkwürdige Gruppe germanischer Gräber im Bauwalde.

War dies vielleicht die Strafe, auf welcher man zu einem etwa hier vorhandenen Götterhain gelangte, wo Priester den keltischen Jünglingen jene bedeutungsvollen Ringe anlegten, welche sie zu Schützern des Vaterlands weihten: „*Votivus obligatusque habitus*“ Tac. l. c. Oder erhielt dieser Weg seinen Namen von den Leichenzügen der Ringträger?

STEINDORFER WALD, OBERHOLZ.

(Fortsetzung 162 — 174.)

Eine Stunde von Braunfels, ostwärts. Dasselbst liegen in dem Districte, die drey Köppel genannt, 12 Grabhügel (oben S. 2.), von welchem am 22., 24. und 25. Sept. 1816 drey aufgedigrahen und untersucht wurden.

Aus dem ersten erhielt man
 133. einen Armring, $5\frac{1}{2}$ Zoll weit, rauh gegossen, an mehreren Stellen mit Baſt umwunden. Der Ring 2 Fuſs tief, ſüd - öſtwärts.

Die Haut gegen Druck und Verletzung zu ſchützen, machte man dieſe Ringe gewöhnlich ſo weit, daſs ſie mit Leder oder Baumrinde (Baſt) unterlegt, oder umwunden oder Handſchuhe darunter gezogen werden konnten;

Bartholin c. l. p. 61: „Sed quo pacto cutis erat tuta. Credo equidem non nudo brachio has armillas inductas, ſed manica interpoſita, roboris ergo.“

Daher die Reſte von Baumrinden an mehreren der hier verzeichneten Ringe:

„Praeter pelles erant veſtimenta ex libris arborum, non ipſa cortice duriori externa, ſed tunica arboris interiori, ipſo ligno proxime adhaerente (Baſt).“ *Cluv.* Germania antiqua I. XVI.

134. Ein Ring, 1 Zoll 7 Linien weit; die in dünnem Drathe beſtehende Umbeugung des einen Theils dient dem hinein zu ſchiebenden andern, zugespitzten, Ende zum Ohre. Das Metall iſt 1 Linie dick.

135. Westwärts, 2 Fufs tief, ein Ring, 1 Zoll 2 Lin. weit, das Metall 1 Linie dick, die zusammenstosenden Enden offen und zugespitzt.

136. } Zwo äufferst subtil und zierlich gearbeite-
137. } te, gut erhaltene Figuren, 2 $\frac{1}{2}$ Zoll lang.

Die drey an der weitesten Schweifung befindlichen Windungen sollten vielleicht in dem Zeitalter, wo man sich noch nicht auf Fertigung von Gewerben verstand, diese ersetzen, indem die Federkraft dieser Windung Beweglichkeit des langen, unten zugespitzten Theils und dessen Ein- und Aushebung in die unten am Carnise befindliche, der Länge nach offen stehende, Scheide (Hülse) möglich machte. Beide Stücke lagen zusammen, 1 Fufs tief, westwärts; sie liegen in natürlicher Gröfse gezeichnet, hier vor (Taf. III.).

Die Stücke 134 — 137 sind wohl als Ohrgehänge zu betrachten? War dies Grabmal vielleicht einem edlen germanischen Paare geheiligt? Wenigstens sollte man solches aus dem zugleich mit diesem Frauenputzgeräthe darinn gefundenen, mit Bast umwickelten

Armringe und dem hier folgenden schliessen (25).

138. Ein Ring, 3 Zoll weit, worinn ein Knochen lag, welchen Kenner als Wurzelknochen der Hand angeben, vielleicht der rechten, „quia dextra virilis fortitudinis est nota.“ *Barthol. c. 1.*

Als Zeugnis der Abstammung von den kathischen Ringträgern trug man vielleicht früher, der ruhmvollen Periode noch näher, nur einen erznen oder kupfernen Ring gleich den wahren eisernen Kattenringen.

139. Eine Urne, 16 Zoll hoch, 18 Zoll weit, des Bauchs Wölbung durch dreyfache Schlangenlinien verziert. Diese Vase ist von oben bis zur Hälfte der Höhe mit Wasserbley glasirt, mit Knochen gefüllt und stand 3 Fufs tief, nord-westlich.

140. Eins der spitzen Gefäße, mit Wasserbley glasirt; es ist die Aschen-Urne des Knochen-topfs 139, und stand an dessen Seite.

(23) Schon im Alterthume wie heute zerstörte der Luxus die Gesundheit der Ohren: „Non inferantur auribus vulnera!“ so eifert *Cyprian* wider die Ohrringe.

141. Eine Schüssel von rothem Thone, 8 Zoll weit, $2\frac{3}{4}$ Zoll hoch, der Boden hat $2\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser. Sie ist mehr einer Stülpe zum Decken eines Gefäßes ähnlich.

142. } Reste von Ringen in mehreren Kreisen,
143. } etwa 2 Zoll weit, der Drath einer schwachen Stricknadel dick.

144. Ein mit Wasserbley glazirtes Exemplar der spitzen Urnen.

145. Ein Ring, gleicher Gröfse wie 135, ein Ende spitz, das andere zum Ohre gebogen, also ein Ohrgehänge.

Des zweyten in dem Steindorfer Walde eröffneten Grabes Inhalt waren

146. Zehen Buckeln, wie 45, 66, 69 auf Baumrinden.

147. Ein halbmondförmig gebildetes, plattes Stück Eisenblech, durch mehrere, aufgenietete, erzne, spitze Knöpfchen verziert.

148. Ein Armring, glatt, 5 Zoll weit.

In dem dritten Grabmal

149. Eine Urne, an der oberen Ausladung 10 Zoll 2 Lin. weit, des Bauchs Durchmesser 18 Zoll und des Bodens $4\frac{1}{2}$ Zoll, bey einer Höhe von 14 Zoll. Auch diese ist durch

drey- und vierfache Schlangenlinien verziert, welche in Stumpfwinkeln über die Hauptwölbung laufen. Die Wasserbleyglasur reicht nur bis über die Wölbung des Bauchs, an der untern Hälfte ist der graue, rauhe Thon sichtbar. Das Nachgebilde zeigt ihre Form in halber Gröfse (Taf. VI.).

150. Eine Schüssel, braun und roth glazirt, 9 Zoll weit, 2 Zoll hoch; auch hier ist Stülpenform.

151. Eine napfförmig gebildete, mit Wasserbley glazirte Schüssel, 6 Zoll weit, unten spitz, also nicht zum Aufsetzen, sondern zu Dekkung eines andern Gefäßes bestimmt.

Brauchte man dieses Gefäß etwa bey den Todtenopfern, oder löschte man mit dem Inhalte desselben die geliebte Asche und gab es dann der Urne mit, den Römern gleich?

Wenn alles zusammengebrennt war und die Flamme zu lodern aufhörte, löschte man die glimmende (durstige) Asche mit Wein oder Effig:

Postquam conlapsi cineres, at flamma quievit:

Reliquias vino et bibulam lavere favillam.

Virg. Aeneid. VI. 226.

152. Eine röthliche einfach gebildete Urne, 5 Zoll weit, $5\frac{1}{2}$ Zoll hoch, am Boden 2 Zolle.

153. Eine Schüssel, 9 Zoll weit, $3\frac{1}{2}$ Zoll hoch.
154. Eine rothe Urne, zwar ganz glatt, aber äusserst edler Form, oben 6 Zoll, an der Hauptwölbung $9\frac{3}{4}$ Zoll, am Boden $5\frac{1}{4}$ Zoll Durchschnit, $7\frac{1}{2}$ Zoll hoch. Eine Stülpe, der unter 141 ähnlich, deckte dies mit Knochen angefüllte Gefäß, scheint aber doch als Schüssel bey den Silicernien gedient zu haben, da ihr Durchmesser 2 Zoll gröfser als der der Urne ist, was der Fall nicht seyn würde, wenn das Gefäß, als Deckel für die Urne, besonders gemacht wäre.
155. Eine mit Wasserbley glisirte Urne, oben 6 Zoll, in der Mitte 9 Zoll, unten $2\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser, $5\frac{1}{2}$ Zoll hoch, zween leise gezogene Streifen laufen, vertieft, um den Hals. Eine Stülpe, $10\frac{1}{2}$ Zoll weit, $3\frac{1}{2}$ Zoll hoch, deckte die in dieser schönen Vase befindlichen Menschenreste.
156. Ein rothes Gefäß, einer flachen, am oberen Rande etwas beygezogenen Schüssel ähnlich, $7\frac{1}{2}$ Zoll weit, 3 Zoll hoch.

Sollte wohl auch dies, wie 151, zu den Opfergeschirren gehört haben? —

EILINGSWALD BEY MÜNZENBERG,
drey Meilen von Braunfels, südöstlich.

In diesem Districte, jetzt ein Triefsch vor Münzenberg, liegen 30 bis 40 altgermanische Grabhügel, deren einer am 9. Sept. 1816 untersucht und daraus zur Fürstlichen Sammlung gebracht wurde

157. Eine rothe, beynahe cylindrisch geformte Urne, 5 Zoll weit und hoch.

158. Eins der unten spitzen Gefäße (Aschenurne).

159. Das abgebrochene Ohr eines durch kleine Einstiche und tiefe Streifen verzierten Gefäßes.

160. Ein zwar stark gerostetes, aber sonst gut erhaltenes Exemplar der großen Haudegen (Spada), welche einst an der rechten Seite der Germanen, dann an der linken der Fränkischen Krieger so furchtbar waren. Die Klinge ist gerade, zweyschneidig, spitz, der schneidende Theil 2 Fuß 8 Zoll lang, 2 Zoll breit, der Dorn zu dem, nicht vorhandenen, Gefäße 4 Zoll lang.

HAINER FELD BEY KRAFT-SOLMS,
zwo Stunden von Braunfels, südwärts.

In einer Abtheilung dieses Gefildes, das Franzen-Stück genannt, zu dem herrschaftlichen Schmiedehof gehörig, ward im May 1817 ein Ring

161. aus der Erde gepflüget. Das Metall ist 7 Linien dick, nimmt aber gegen die Enden zu ab bis auf 4 Linien.

Die Antike ist, gleich 102, in engen Gängen gewunden, die beyden Enden, in Hackenform gebogen, mit Knöpfchen versehen und ineinandergreifend: der Durchmesser im Lichten ist $7\frac{1}{2}$ Zoll und das Gewicht 37 Loth, der edle Rost gleicht künstlich aufgetragenem apfelgrünen Flusse.

Dieser Ring, hier in natürlicher Gröfse nachgebildet (Taf. IV.), so wie die beyden gewundenen 62 und 102, sind wohl als Männerputzgeräthe, als Halszierde zu betrachten. Auch hier war älteste teutsche Volksitte der später Lebenden Leiterin. *Erasmus Stella* sagt von den ältesten Preussen:

„Vestium cultus apud eos fuit, ut circulos ex aere vel orichalco colla circumdabant.“

Die Ringe umgaben nämlich den Hals, dicht auf dem Kleide, sie haben offene Enden, um sie erweitern zu können.

Und dafs man schon zu Cäsars Zeiten sich auf künstliche Verwendung der Metalle verstand, lehrt der Feldherr und Schriftsteller B. G. VI. XXIII: „Amplitudo cornuum (Urorum) et figura et specie multum a nostrorum (Romanorum) boum cornibus differt. Haec studiose conquisita ab labris argento circumcludunt.“

Auch bey diesem Erzeugnisse des Luxus ermahnet *Cyprian*:

„Nec colla includat preciosa catena.“

STEINDORFER WALD,

Fortsetzung (oben 133 — 156.).

Dem Wunsche Sr. Durchlaucht, des Erbprinzen zu entsprechen, welcher jetzt die akademischen Ferien in Braunfels zubrachte, liefs des Fürsten Durchlaucht am 6, 7 und 8. Oktober 1817 von den Grabhügeln in oben genanntem Walde noch drey untersuchen.

Zween Hügel an der Ostseite des hier errichteten Aufwurfs, enthielten, der erste 162. nordöstlich, 2 Fufs tief, mehrere hohle, 3 Zoll weite Ringe, alle zerbrochen. Das

spitze Ende ist der entgegenstehenden Hülse eingeschoben: also Schmuck der Hände.

Hier fanden sich zugleich eine Anzahl gut erhaltener Menschenzähne und zween glatte, 5 Zoll weite Armringe, wovon einer mit Bast umwunden ist und den Güssel noch hat. Beyde wurden verschenkt, indem das Cabinet bereits mehrere ähnliche Exemplare besitzt.

163. Einen eisernen, $2\frac{1}{2}$ Zoll breiten, jetzt noch 2 Fuß langen, geraden Haudegen, an welchem noch Reste der (hölzernen) Scheide eingerostet sind. Leider nimmt die Auflösung dieses Waffenstücks eben so wie 160 durch die Säure des Rosts stündlich zu.

164. Ein kupferner Ring, 3 Zoll weit, 5 Linien dick, sammt 4 kleineren, $\frac{3}{4}$ Zoll weiten Ringen, dann eine eiserne, erhoben getriebene Buckel lagen, vielleicht zum Wehrgehänge gehörig, an des Degens Seite.

Das zweyte dormalen hier eröffnete Grab enthielt

165. südlich, 2 Fuß tief, einen Ring, 6 Zoll weit im Lichten, das Metall 3 Lin. dick, auf einer Seite desselben läuft eine gerade

Linie perlenförmiger Erhöhungen, mitteldicken Schrootkörnern ähnlich, dicht zusammen, alles sehr rein im Gusse, noch den Einlauf in die Flasche tragend, wie das alles die Abbildung zeigt (Taf. VII.)

Wenn man den Ring flach aufleget, so erscheinen die Perlen oben; sie würden daher, als Armillen, keine Zierde gewähren.

Hätte dies schöne Erzeugniß früherer Giefskunde einen gröfseren Durchmesser; ich würde die Frage wagen: ob solches nicht vielleicht als Kopfschmuck, als eine so genannte Spange einer edlen Germanierin, als Stirnbinde anzusehen sey, wie wir sie schon im ersten bekannten Zeitalter der Erde finden.

„Da hängete ich eine Spange an ihre Stirn, und Armringe an ihre Hände.“
so sagt der Gesandte Abrahams an das Haus der Verlobten Isaacs I Mose 24, 47.

Wiewohl freylich die eigentliche Spange die Bildung der Figur 74. (oben) haben mußte.

Ein flach gewölbtes Grabmal an der Abendseite jenen Aufwurfs gab folgende Stücke:

166. Zween glatte Ringe, 4 Zoll weit, in deren Mitte sich mehrere Knochen befanden,

welche Sachverständige für Fußknochen erklären.

Zierten diese Ringe etwa die untern Fußgelenke eines germanischen Weibes, wenigstens eifert *Cyprian* auch gegen diese Putzesgattung: „Sint a compedibus pedes vestri liberi.“ *Barthol.* c. 1. p. 38. Und darf das reine Gemächte der gewundenen Ringe, die äußerst schönen Bracelets in mehreren Umkreisen, alles unbezweifelt einem jüngeren Zeitraume angehörig als die einfachen glatten, zum Theile mit Bast umwundene Ringe; dürfen, sage ich, diese Stücke nicht als Zeuge eines sehr gestiegenen Luxus gelten?

167. Einen gewundenen Ring, 7 Zoll, 6 Lin. Durchmesser, dessen hackenartig gebogene Enden mit Knöpfchen versehen sind.

168. Mehrere aus Kupferdrath, einer starken
169. Stricknadel dick gebogene Ringe, mit offe-
170. nen Enden.

Drey derselben, jeder 3 Zoll weit, erhielt man unverfehrt. Sie bestehen in zween Windungen, eine Zwinge desselben Draths hält die Reifchen zusammen und spielt daran.

Auf einigen dieser Ringe lagen Stücke von zartem Baste und auf diesen Reste rauher Baumrinden. (Man s. die Bemerkungen zu 153.)

Dies sind Handzierrathe?

171.) Vier Ringe, mit winkelrecht aufgebogenen,
 172.) offen gegen einander stehenden Enden,
 173.) jeder 2 Zoll, 8 Lin. weit, die Enden etwa
 174.) $\frac{1}{4}$ Zoll umgebogen. Alle sind prismatisch, äußerst rein gegossen und der Form des Armrings an der Handwurzel nachgebildet.

Die kleinen Reife (68 — 70.) lagen, etwa $\frac{1}{2}$ Zoll tief, in der Südwestseite des Grabes auf dem Zirkel des Rings 167.

Die Ringe 171 — 174. fanden sich nahe bey den übrigen, je zween zusammen, wie sie der Inhaber vielleicht im Leben trug.

GESTÄUDE BEY NIEDERWETZ.

(Oben 73 — 102.)

Hier ließen Se. Durchlaucht der Erbprinz am 20, 21, 22. April 1818 zween Grabhügel öffnen und diese vermehrten das Cabinet durch

175. eine in des Grabes Mittelpunkt, $1\frac{1}{2}$ Fuß tief gefundene Urne, 10 Zoll, 6 Lin. weit,

6 Zoll, 8 Lin. hoch, dunkelgrauer Thon. Die Wölbung des Bauchs umziehet eine vierfache, getiefte, Schlangenlinie, in deren oberen Winkeln sich Eindrücke, wie durch eine Musketenkugel gemacht, befinden. Die Urne ist mit Knochen angefüllt.

176. Eine erzne Zange, deren Backen ohngefähr $1\frac{3}{4}$ Zoll lang und 5 Lin. breit sind.

A U F D E M M A A R,
einem herrschaftlichen Walde, 3 Stunden von Braunfels. südwärts, bey Diedenhausen, liefs Se. Hochfürstliche Durchlaucht am 21. July 1818 einen der daselbst befindlichen Grabhügel untersuchen.

Zwar nicht zahlreich, aber vielleicht bedeutend in historischer Ansicht ist das Gefundene:

177. Die Hälfte eines glatten eisernen Rings, welcher etwa 5 Zoll Durchmesser und das Metall 3 Lin. Dicke hat. Derselbe lag in der Süd-Ostseite des Grabes, 2 Fuß tief, 7 Fuß von des Hügels Mitte.

178. Eine glatte, einfach gebildete Urne, $7\frac{1}{2}$ Zoll hoch, $8\frac{1}{2}$ Zoll weit, gefüllt mit Knochen, Sie hatte mit dem eisernen Ringe

gleichen Stand, nur etwas näher der Mitte des Grabes.

179. Ein erzner gleichfalls glatter Ring, 5 Zoll weit, dessen langer Aufenthalt in der Erde durch die starke Decke des grünen Rosts bezeugt ist. Auch dieser fand sich 2 Fuß tief, ostwärts.

Also ein beträchtlich großes Grabmal, dessen Durchmesser 42 Fuß und die Höhe 4 Fuß betrug, eine *einzig* äußerst einfach gearbeitete Urne, ihr zur Seite *ein eiserner Ring*; — Gründe für die Vermuthung: hier ruhet die Asche eines jener Edlen des Kattenvolks, dessen Rechte einst dieser schauerliche eiserne Blutring zierte, welchen Sitte und Dankbarkeit der Urne beyfügten (24).

Zu welcher Zeit die hier verzeichneten Hand- und Arm- und Hals- und Kopfringe so wie die übrigen Metallgeräthe ihre Entstehung erhielten, läßt sich, bey dem Abgange aller dahin gehörigen Urkunden in den Gräbern, wohl nicht bestimmt angeben. Zuverlässig sind

(24) Es ist bekannt, daß die kattischen Ringträger neben dem eisernen Handringe zuweilen noch einen oder zween erzne Armringe, als Verzierung, trugen.

aber diejenigen Stücke, welche man in Hügeln fand, die nur Urnen und keine Todtengerippe enthalten, vor dem Jahre 789, wo das Verbrennen der Todten, wenigstens in den Rheingegenden, unterbleiben sollte (25), gefertigt; so wie die, welche den unverbrennt beerdigten Leichnamen beygefügt sind, und wobey keine Urnen angetroffen werden, ohnfehlbar in den Zeitraum von 789 bis in das 16. Jahrhundert (26) gehören.

Dafs übrigens die glatten erznen Ringe, deren Metall der Rost bis auf die Stärke einer Stricknadel zerstört hatte, länger in der Erde gelegen, als die gleichsam emailirten und gewundenen Ringe, ist wohl nicht zu bezweifeln:

(25) *Baluzii Capit. Reg. Franc. c. l.*

(26) Nach Unterfagung des Verbrennens wurden die (nackenden) Leichname, ohne Sarg, in den Grabhügel, auf ein Lager von heisser Asche gebracht, mit Asche bedeckt und der Hügel ward über den Todten geschlossen.

Dies soll bis in das 16te Jahrhundert gedauert haben. *Röfig Handb. teutlicher Alterth. S. 241 ff.* Die heisse Asche und feuchte Erde erzeugten, in Verbindung mit den Säften des Körpers, die harte Rinde in den Hügeln, welche ohne Zweifel die lange Erhaltung der Knochen bewirkte.

doch mag auch die Natur des Bodens, welcher solche enthielt und die grössere oder mindere Feuchtigkeit viel zur längeren Erhaltung oder schnelleren Auflösung des Metalls beygetragen haben.

Indem ich das gegenwärtige Verzeichniss der Fürstlichen Sammlung rein vaterländischer Alterthums - Geräthe, eben so zahlreich als wichtig dem Geschichtsforscher, aufstelle, gehet die Nachricht ein, daß in der Nähe von Gambach, einem Dorfe des Fürstlichen Gebiets, 6 Stunden von Braunfels, südwärts, eine Sammlung metallener Waffen gefunden worden. Ich begab mich an genannten Ort, stellte, nicht ohne Mühe und Kosten, bey den Einwohnern, welche dem Vernehmen nach die gefundenen Stücke unter sich vertheilt hatten, Forschungen an, deren Erzeugniss folgendes war: Vor einiger Zeit pflügte der Knabe Johann Conrad Buß aus Gambach ein meißelförmiges aus einem Gemische von Kupfer und Galmey, also aurichalcum, gegossenes Waffenstück aus dem Boden eines Ackers, welcher an dem so genannten Dünwald und der Südostseite des durch diese Gegend der Wetterau ziehenden römischen

Pfahlgrabens liegt. Mehrere in der Nähe befindliche Landleute kamen, von dem Finder gerufen, herbey: man grub nach, und fand, 3 Fuß tief, so viele dem erwähnten ähnliche Stücke, Spiefse, alle zwischen 7 und 3 Zoll lang und $1\frac{1}{2}$ und 1 Zoll breit, und andere Instrumente, auch ganze und angehauene, der Form nach in rund gewölbten Tiegeln geschmolzene, Klötze des genannten Metalls, daß das Ganze 103 Pfund wog. Alles ist mit dem edlen (grünen) Roste, diesem unverkennbaren Zeichen eines langen Aufenthalts in der Erde, obschon weniger stark als die oben beschriebenen Ringe angelaufen, und die zugleich mit ausgegrabene Menge Asche, Schlacken, Stücken von thonenen Schmelztiegeln, Töpfen, Schüsseln und Tellern, so wie Resten von Hirsch- und Rindshörnern, auch Zähnen und Gebeinen kleinerer Thiere, berechtigen zu der Frage: ob nicht an dieser Stelle eine Gießerey für Waffen und anderes Geräthe gestanden habe?

Der größte Theil des Funds bestand, wie gesagt, Theils in axt- oder beilförmig gebildeten Instrumenten, Theils Spiefsen und Messern, auch einigen andern Producten der Gieß-

kunst. Von ersteren erhielt ich zwey Stücke, deren größtes hier in natürlicher Gröſſe unter 180. abgebildet iſt. (Taf. VIII.)

Die Länge beträgt $5\frac{3}{4}$ Zoll, 2 Lin., die rund laufende Schneide iſt $1\frac{1}{2}$ Zoll breit. Von der Mitte der Länge nimmt die Dicke des Metalls, nach oben zu, dergeltalt ab, daſs ſie hier nur ohngefähr 3 Linien und gewiffermaßen einen Steeg ausmacht, über welchen auf jeder Seite zween beynahe in der Mitte zuſammen laufende Lappen von oben bis in die Mitte der Länge nach und ſo gebogen ſind, daſs ſie eine perpendicular laufende Oeffnung bilden, welche jener Steeg durchſchneidet und zugleich oben etwa $\frac{1}{2}$ Zoll, 1 Lin. überraget. An dem oberen Ende befindet ſich ein kleineres, rundes, $\frac{1}{4}$ Zoll weites, Ohr. An beyden Seiten des Instruments iſt die Naht, welche die Zuſammenfügung der Gieſsflaſche verurſachte, noch ſichtbar und der Guſs in Sand geſchehen.

Iſt dieſes Instrument eine Axt, wie *Claude de Molinet*, der Erklärer der Antiken des Cabinets zu Genf, dafür hält? — Unmöglich, weil ſolchenfalls das Ohr zweckmäßig, wie an allen Werk- und Streitäxten der Alten, hori-

zontal laufen mußte (27). Ist es ein Meißel für Handwerker, wie *Montfaucon* glaubt (28). Mir dünkt eben so wenig. Wozu soll am Meißel das kleine Ohr dienen? Auch hatten diejenigen Meißel, welche keines hölzernen Stiels bedurften, ohne Zweifel oben eine glatte Fläche für die Hiebe des Hammers, wofern man nicht die beyden durch die Ueberbeugung des Metalls an den Seiten dieses Instruments entstandenen hohlen Räume, als für den Stiel bestimmt; annehmen will. Letzterer mußte alsdann einen Spalt haben, um den das Ohr durchschneidenden Steeg einzulassen. Und so ließe sich denn auch wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit der Zweck dieses Steeges errathen: er scheint nämlich bestimmt gewesen zu seyn, das Durchrutschen des Stiels durch die nach der Schneide zu offenen Ohren, bey dem Aufschlagen des Hammers, zu verhindern.

(27) ant. expl. T. IV. p. 99. pl. XXXVI.

(28) Idem T. III. p. 339. pl. CXXXVIII: „Nous y ajoutons des ciseaux à tailler la pierre, tirés de plusieurs cabinets; quelques-uns de ces ciseaux sont de cuivre.“ Einen solchen Meißel enthält ein Grab der Schäferburg (oben 114).

Weniger glaub' ich mich indessen von der Wahrheit ferne, wenn ich dieses so wie das oben Ziffer 46. aufgeführte Stück weder für eine Axt noch Meißel der Handwerker halte, sondern als Waffenstück des hohen Alterthums — als so genannten Wurf- oder Streit- Meißel betrachte (29). Das kleine an der Seite befindliche Ohr diente dazu, den Meißel mittelst eines Riemens (amentum) an den Arm des Streitenden zu befestigen, um solchen nach dem Wurfe wieder an sich ziehen zu können; die Oeffnungen an den Seiten des Steeges waren dem, vielleicht $1\frac{1}{2}$ Fuß langen, Schaft oder Stiele gewidmet, welcher denn einen für die Dicke des Steeges geräumigen Spalt haben mußte.

Ich unterwerfe diese Meynung der Prüfung des Kenners, und würde mich eines überzeugenden Resultats innig freuen.

Die drey Spieße 181, 182, 183. (Taf. IX.) sind vielleicht die kurzen Piken, welche die Römer hasta, pilum nannten. Wenigstens ist Form und GröÙe mit diesem Waffenstücke eins. Der Durchmesser der Oeffnung für den

(29) *Secures missiles.* Sidonius Appoll. Lib. IV. Epist. XX.

Schaft beträgt kaum einen halben Zoll, folglich durfte derselbe bey einer solchen Dicke nicht über 4 Fufs Länge haben: ein Maas, welches genau mit jenem der Schäfte des römischen Pilums übereinstimmt (30). Alle drey liegen hier in natürlicher Gröfse im Bilde vor.

Die hier folgenden Messer 184 und 185. (Taf. VIII.) wurden von den Findern, vermuthlich weil man das Metall für Gold hielt, verstümmelt. Von der Breite beyder auf ihre Länge geschlossen, scheint die verlorne Spitze nicht über 2 Zoll betragen zu haben. Ihr Bild liegt hier vor.

Die hier abgebildete, ebenwohl in Sand gegossene, Sichel, 5 Zoll Durchmesser der Krümmung, $1\frac{1}{2}$ Zoll breit 186. (Taf. X.) gehörte, ihrer Gestalt nach zu urtheilen, zu der furchtbaren Zerstörungsmaschine der Alten, Sichelwagen genannt. Auf beyden Seiten des Wa-

(30) *Montfaucon* ant. expl. T. IV. p. 63 und 65. „Le pilum étoit selon Polybe une espece de dard dont le bois avoit à peu près deux coudées de long, et la grosseur de doigt. Les piques du Tems de Theodose (J. Chr. 392) sont beaucoup plus petites, et ne paroissent avoir guere plus de quatre pieds de long.“

genkaftens liefen platt liegende Leisten horizontal, etwa 1 Fuß über einander, hier wurden diese Sicheln, 1 Fuß von einander, platt aufgenagelt, so, daß die Schneide vorwärts stand.

Mehr als alle übrigen verdient wohl das Stück 187. (Taf. XI.) Aufmerksamkeit.

Die besondere Eleganz des Gusses, und mehr noch als diese, daß der ringförmige Theil desselben hohl gegossen ist, was sich aus dem Mifsverhältnisse der Gröfse zum Gewichte, welches nur $\frac{3}{4}$ Pfund $6\frac{3}{8}$ Loth ausmacht, ergibt, zeugen von der hohen Stufe der Gießkunst seines Zeitalters.

Was es für eine Bestimmung gehabt habe, darüber lassen uns alle mir bekannten Werke der Alterthumsforscher ohne Auskunft.

Sollte es nicht ein Waffenstück und zu dem, noch bey den Britten üblichen, Faustkampfe der Alten gebraucht worden seyn? Von allen Nachrichten verlassen, führte blos die Gestalt desselben mich auf diese, freylich sehr- und daher schüchtern gewagte Vermuthung. Ich sah den gekrümmten, hohl gegossenen Theil für den Handgriff und die in zween

Halbzirkeln sich endende, unten scharfe, Fläche als Klinge — als Mittel zur Verwundung des Gegners an. Der Handgriff bildet einen gedruckten Zirkel, $2\frac{1}{2}$ Zoll, 2 Lin. weit im Lichten, oben bey Buchstabe a 1 Zoll, $\frac{1}{2}$ Linie — und, da wo derselbe sich mit der Klinge verbindet, $\frac{3}{4}$ Zoll, $\frac{1}{2}$ Linie dick. Doch ist die Rundung des Gusses an letzterer Stelle mehr platt als zirkelrecht. Die im Durchmesser ihrer Scheibe 2 Zoll breite Klinge erscheint bey der flachen Ansicht des Griffs ganz scharf und also mit diesem in der Gestalt eines Kreuzes. Ein Ende des Griffs stößt Buchstabe b auf die rechte Seite der Klingensfläche, das andere Buchstabe c auf die linke; beyde laufen folglich nicht gegen einander, sondern neben einander hin.

Eben so wenig kann ich mir den eigentlichen Zweck desjenigen Stücks erklären, welches in der Figur

188. (Taf. XII.) vorliegt.

Drey bewegliche in einander hängende Ringe, deren Durchmesser $3\frac{1}{2}$ Zoll und die Dicke des Metalls 4 Lin. beträgt, bilden den Haupttheil desselben. Sie sind, einer dreysehnidigen De-

genklinge gleich, prismatisch gegossen, die zwei äusseren Flächen tief gekehlt, die innern flach halbrund erhaben. An jedem dieser Ringe spielen zweien kleinere, 1 Zoll, 1 Linie weit und jeder an der einen Hälfte seines Zirkels $1\frac{1}{2}$ und an der andern 1 Linie dick.

Machte dieses Instrument, welches, in Hinsicht auf trefflichen Guss — besonders aber da die Ringe sämmtlich aus Ganzem in einander gegossen sind, die plastische Kenntniss seines Meisters ausser Zweifel setzt, vielleicht einen Theil der Kriegsmusik irgend eines Volks des Alterthums aus? War es etwa das, was unsere Triangel oder eigentlicher der mit ähnlichen Ringen versehene halbe Mond der so genannten Türkischen Musik ist? — Solchenfalls wölbte man die innere Fläche der grösseren Ringe, wahrscheinlich um durch die leisere Berührung der darin spielenden kleineren den Ton zu verfeinern, und gab dem Metalle der letzteren zweyerley Dicke, in der, wiewohl nicht erreichten, Absicht, jeden derselben verschiedener Laute fähig zu machen.

Dass die Kriegsmusik der älteren Vorzeit ein ähnliches in mehreren zusammen verbun-

denen Ringen bestehendes Instrument enthielt, dafür zeugen mehrere Autoritäten (31).

Figur 189. (Taf. X.) ist ein zur Verzierung der Pferdsgeschirre dienender, 2 Zoll, 9 Lin. breiter, Mond, wie wir solche noch jetzt an den Brustriemen, besonders der Türkischen Cavaleriepferde, sehen. Die abgeschliffenen

(31) *Bartholin* l. c. p. 108 seq.: „Certe inter militaria organa armillas (*) olim habuisse locum nec dissimulat Saxo, nec alii peregrini. Sed quid appendiculae illae duae forma circulares? Fuit cum suspicarer, in sacrificiis Danorum ad excitandum sonum sacrificulos adhibuisse (armillas) sicut in sacris Cybeles tintinnabulis usi sacerdotes: sed jam animo sedet, quia de aliis barbaris notum, concussu et sonitu isto vel ad proelia incendisse animos militum, vel hostes terruisse fremitu. Alioquin armillas manu concussas crepitasse, sine dubio horum circulatorum opera docemur, quod appendiculas aureas habuerint illae, quae nostris aeneae.“

Montfaucon ant. expl. T. III. p. 347. pl. CXCII: „Un autre (Instrument de Musique) de la même planche composé de cercles ronds ferrés les uns contre les autres: je ne sais s'il a servi à rendre quelque son comme des castagnettes.“

(*) Hier sind nicht die Armringe nach der eigentlichen Bedeutung zu verstehen. Oft werden die zu Maschinen bestimmten eisernen Ringe *armillae* statt *annuli* genennet. *Vitruv.* L. 10. c. 6.

Stellen des Metalls zeigen, daß solcher schon gebraucht worden.

Sind diese, meiner Meynung nach, zum Theil merkwürdigen Stücke römischen — sind sie teutschen Ursprungs? — Ich lege, mit den Abbildungen, meine Ansicht, blos als Frage an die Kenner, vor, damit deren Ausspruch sie berichtige.

Die Römer sind zu der Zeit, wo sie noch kupferne und erzne Waffen und anderes Geräthe führten (32), nie in Teutschland erschienen; sie waren, als sie Germaniens Boden (etwa 57 Jahre vor Christo), von Cäsar geführt, zum ersten Male betraten, mit dem Gebrauche eiserner Waffen vertraut (33). Gallier und Teutsche verwendeten schon zu Cäsars Zeiten eben dieses Metall zu gleichem Zwecke (34)

(32) *Montfaucon* T. IV. p. 58.: „Il faut rappeler, ce que nous avons déjà dit, d'un magasin des flèches de cuivre trouvé à Rome en si grand nombre, qu'on en chargea plusieurs bateaux.“
Hanselmann Beweifs etc. §. LXIII. T. XV.

(33) *Montfaucon* T. IV. p. 99. pl. XXV, XXXVI.

(34) *Villard* Bericht von den Arbeiten der Classe der Litteratur und schönen Künste des franz. National-Instituts, 3. Quartal, 10 J.

und das Nämliche geschah in der Folge von den Germanen des Tacitus, also hier von den Mattiakern, welche, neben den alten steinernen (35), hölzernen (36) und knochenenen (37), schon eiserne Waffen auf den Kampfplatz brachten, deren Fertigung bereits geübte Arbeiter forderte, indem sie zum Stosse und Hiebe und Wurfe gleich zweckmässig waren (38). Natürlich setzten die Franken, Gothen und

(35) *Schminke* l. c.

(36) Die Aestier führten hölzerne Keulen: „*Rarus ferri, frequens fustium usus*“ — *Tac. G. XLV.*

(37) Die Finnen hatten Pfeile mit Spitzen von Knochen: „*Sola (Fennis) in sagittis spes, quas inopia ferri ossibus asperant.*“ *Tac. XLVI.*

(38) „*Haestas, vel ipforum vocabulo frameas gerunt, angusto et brevi ferro; sed ita acri et ad usum habili, ut eodem telo, prout ratio poscit, vel eominus vel eminus pugnent.*“ *Tac. G. VI.*

Wenn *Tacitus* ebendaf. sagt: *Ne ferrum quidem superest, sicut ex genere telorum* (nämlich der Keulen der Aestier, Cap. 45. und der knochenenen Pfeile der Finnen, C. 46.) *colligitur*; so heisset dies, meiner Meynung nach, nichts anders, als: Die Materie, woraus sie ihre Art Gewehre (*genus telorum*) aus Holz und Knochen fertigen, zeigt, dafs kein Vorrath an Eisen vorhanden, nicht, dafs es an Eisenerz fehle, *quis enim scrutatus est?*

alle Völker des Mittelalters den Gebrauch des Eisens zu ihren Waffen fort (39).

Seit dem ersten Kriege der Römer auf deutschem Boden bis zu der neuesten Zeit, also in dem Zeitraum der jüngsten 1868 Jahre, bedienten sich dießemnach weder Römer, noch Gallier, noch Teutsche kupferner oder erzner Waffen; wir sehen dagegen die ältesten Cimmerier, gleich ihren Stammesverwandten, den Massageten, mit der Giefskunst und dem Ge-

(39) Von den Germanen des Tacitus gieng der nun häufiger werdende Gebrauch des Eisens zu den Franken und so, auf die jüngeren Zeiten fort, wozu der seit dem 9ten Jahrhunderte vervollkommnete Bau der Bergwerke sehr behülfflich war. *Hachenberg Germania media, Dissert. IV, p. 82, 84, 85.* „Sed et malleum ferreum sive securim (wie die Figuren 46 und 180) et arcum atque sagittas inter Germanorum arma reperio, quorum primum usum Gothi inter nostrates monstrarunt; nunc eorum inventionem falso sibi Franci vendicant. Lex Helsingica jubet: Quilibet vegetus miles octodecim annorum habebit quinque arma, gladium vel securim, galeam ferream, clypeum, thoracem ferreum aut loricam et arcum cum triginta sagittis.“

„Et haec fuere veterum arma, quae ad seculum usque decimum quartum viguerunt; quum Germani novam belli machinam, incertum iratis ex provocatione an propitiis Diis excogitarunt. De Bombarda loquor.“

brauche kupferner Waffen bekannt. Erstere wurden Theils in den ältesten Zeiten, Theils durch eine Colonie ihrer Nachkommen, die ersten Hauptbevölkerer Teutschlands (40). Diese cimmerisch-gallische Colonie blieb ohne Zweifel eben so, wie ihre jüngsten Brüder, die Cimbrer des Arnkiel, in dem Besitze der Sitten und Künste ihrer Urväter; sie behielt folglich auch durch die ganze Periode ihrer frühesten Bewohnung hiesiger Gegend des rechten Rheinufers den Gebrauch kupferner oder erzner Waffen bey, wie das alles sich schon daraus ergiebt, daß man in den ältesten germanischen, also solchen Gräbern, welche die Asche der nächsten Nachkommen cimmerisch-gallischer Colonisten enthalten, außer den kat-tischen Blutringen, fast niemals eiserne, wohl aber stets kupferne oder erzne Waffen und andere Geräthe findet (41).

(40) *Caesar B. G. VI. 24.* „Ac fuit antea tempus, cum Germanos Galli superarent, et ultro bella inferrent, ac propter hominum multitudinem agrique inopiam, trans Rhenum colonias mitterent.“

(41) „Les anciens se servoient du cuivre pour armes et pour d'autres usages, parcequ'ils n'a-

Die in dem Felde zu Gambach ausgegrabenen Kunsterzeugnisse des Alterthums darf man also wohl als cimmerisch - gallischen Ursprungs betrachten, d. h. als Gemächte der lange vor Cäsar aus Gallien nach Germanien gewanderten cimmerisch - gallischen Colonie oder deren nächsten Nachkommen (42) auf

voient point de fer. Cela se prouve aussi par les sepulcres des Germains; ceux qui sont d'une antiquité plus ricolée, et dont les urnes sont plus gâtées par le tems, ont le plus souvent du cuivre, ceux qui sont d'un siècle plus bas, ont ordinairement du fer."

Lettre d'Iselin à Montfaucon, T. V. p. 198.

(42) I.) Ihre Wohnsitze nahmen die Wetterau, mit- hin die Gegend des Dorfs Gambach — folglich auch die Gefilde ein, wo man die Antiken fand.

II.) Zuverlässig sind diese Waffen u. s. w. nicht als Geschenke oder Kaufwaare der ältesten Römer oder übrerrheinischen Gallier, auch nicht als Beute in die Hände der Teutschen gekommen. Wie hätte in diesem Falle eine solche Menge Asche, Scherben von Schmelztiegeln — Zeugen einer einst hier gestandenen Gieserwerkstätte — und ganze, auch bereits angehaue Klötze Erzes sich dabey vorfinden können?

Dafs man keine Spur der Reste des Schmelzofens antrifft, fällt dem nicht auf, der da weifs, dafs man noch heute dergleichen von bloßer Lehmerde erbauet, deren Dauer nur für den

deren Sittenzustand der Einfluss des Luxus schon in dem oben aufgeführten Anhänge für Pferde, welche der später lebende Germane nicht kannte (43), sichtbar ist.

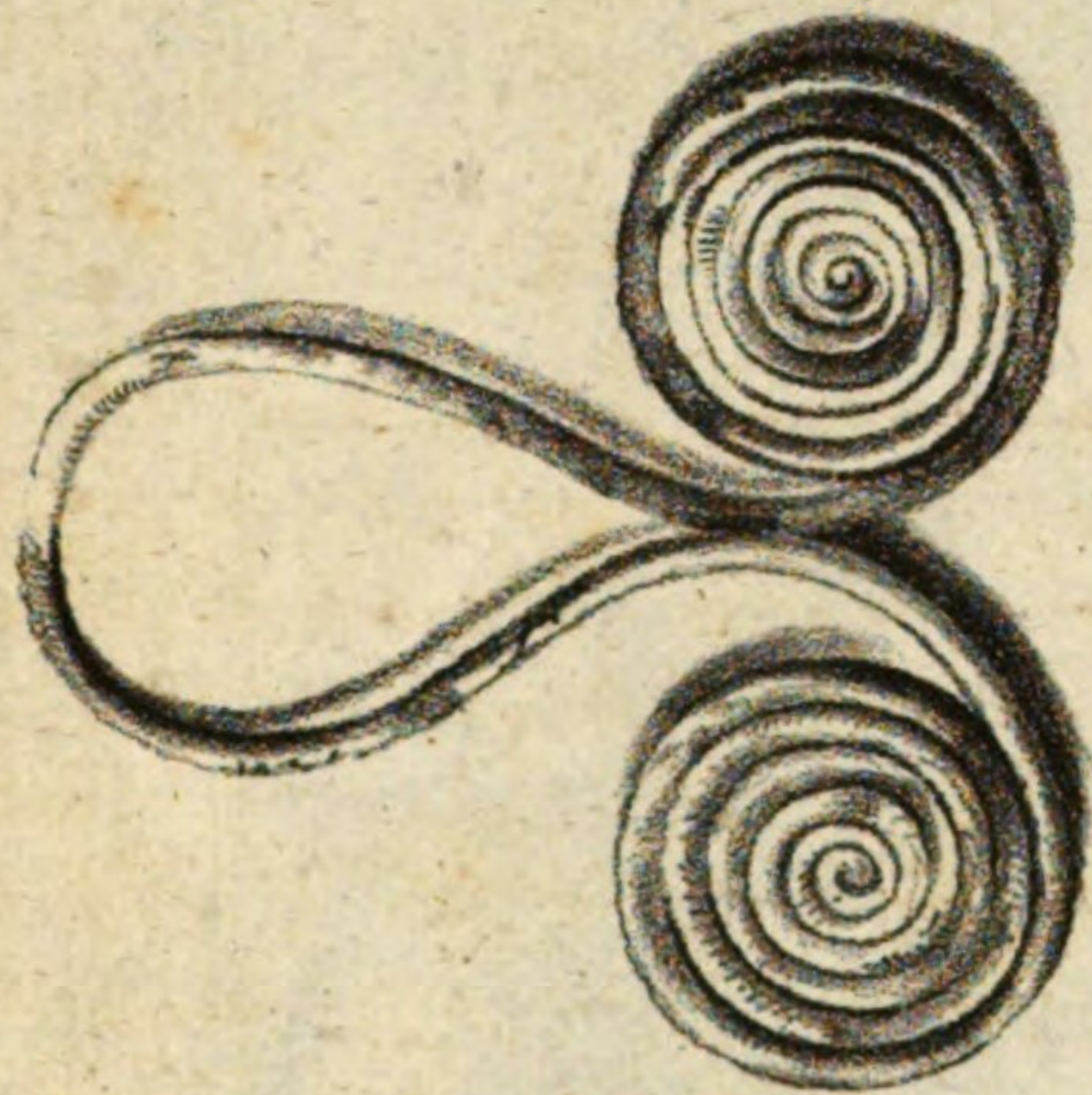
Zeitraum des zu vollendenden Gusses berechnet ist.

Die beyden Stücke 46 und 114, welche sich in den hiesigen Gräbern unserer keltischen Vorfahren fanden, sind dagegen allerdings wohl als Beute oder durch Handel u. d. m. erworben und der Asche des verstorbenen Besitzers beugefügt worden, da der Teutsche durch das ganze Zeitalter der Katten, niemals erzne Waffen führte.

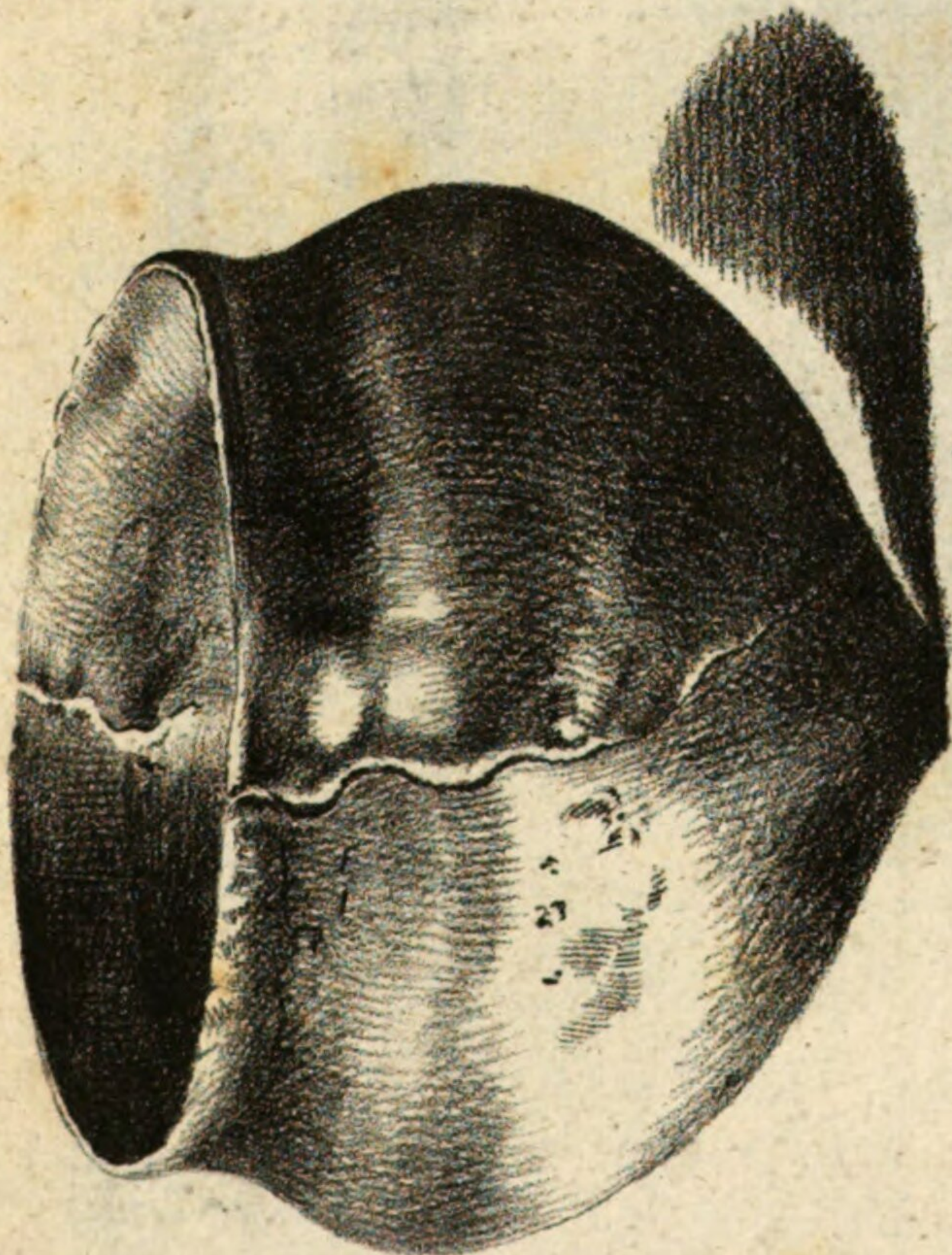
- (43) Die teutschen Reiterpferde hatten weder Brust- noch Schwanzriemen, sehr viele auch weder Zaum noch Sattel; man konnte ihnen also keine solche Monde anhängen, wie der vorliegende ist: „Les chevaux (des Cavaliers germains) n'ont pour tout harnois que la bride, sans poitrail, sans selle ni croupière; on en voit même plusieurs qui n'ont point de bride.“

Montfauc. T. IV. p. 85. pl. XXXII. fig. 334. pl. XXXIII. fig. 2.

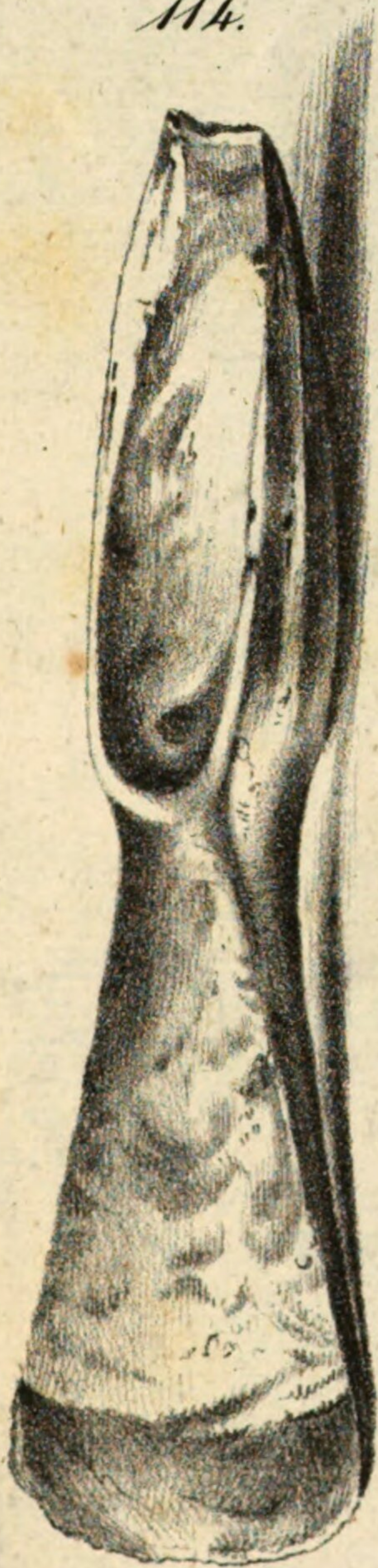
92.



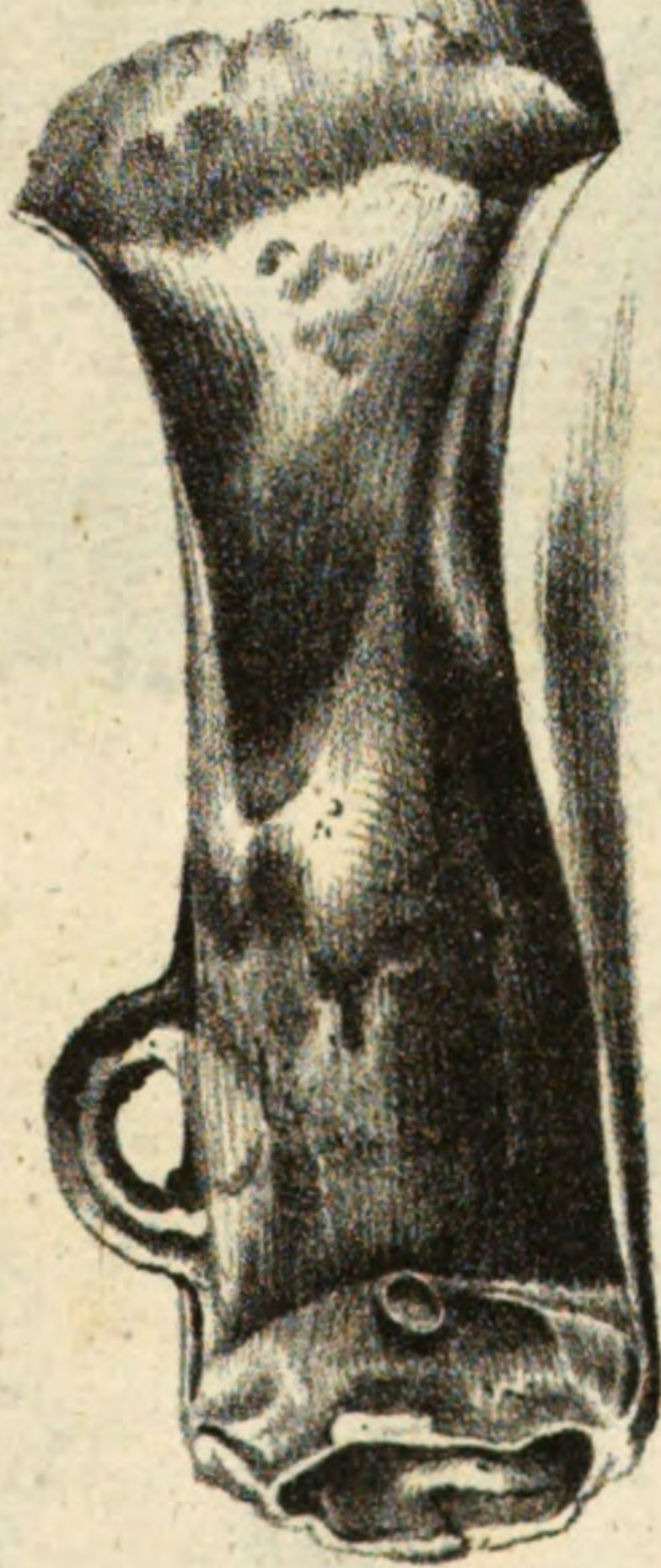
1.



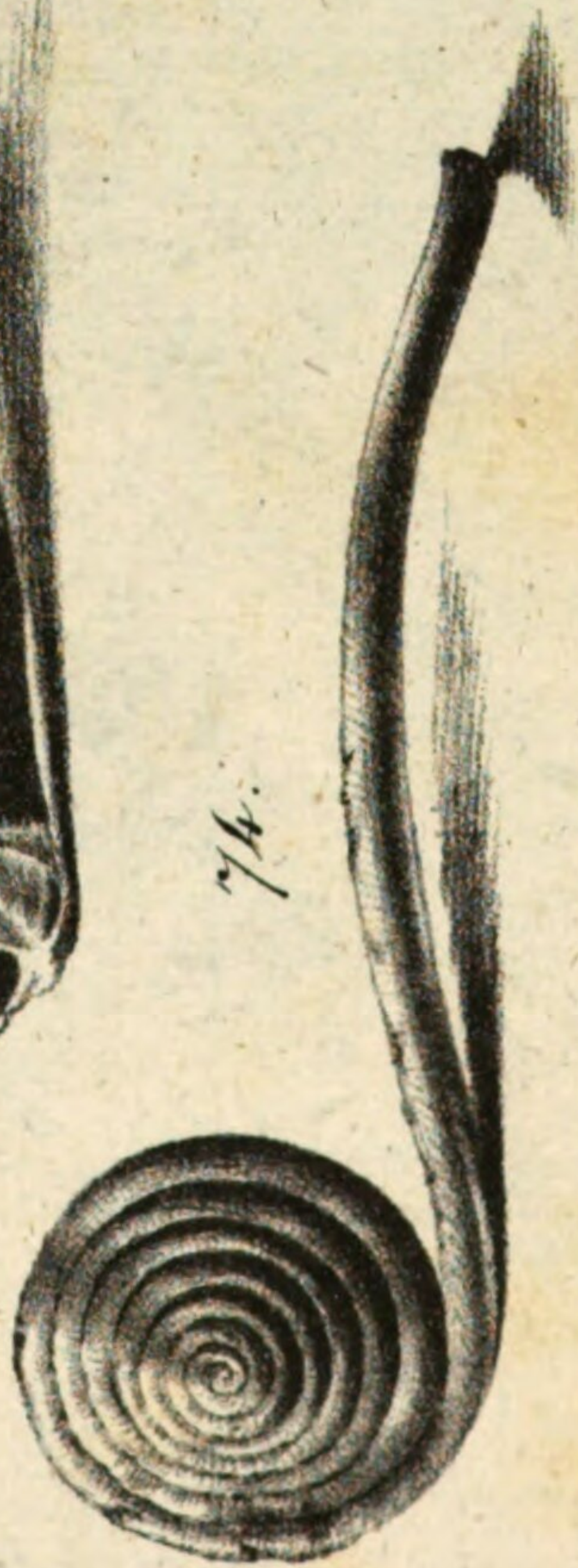
114.

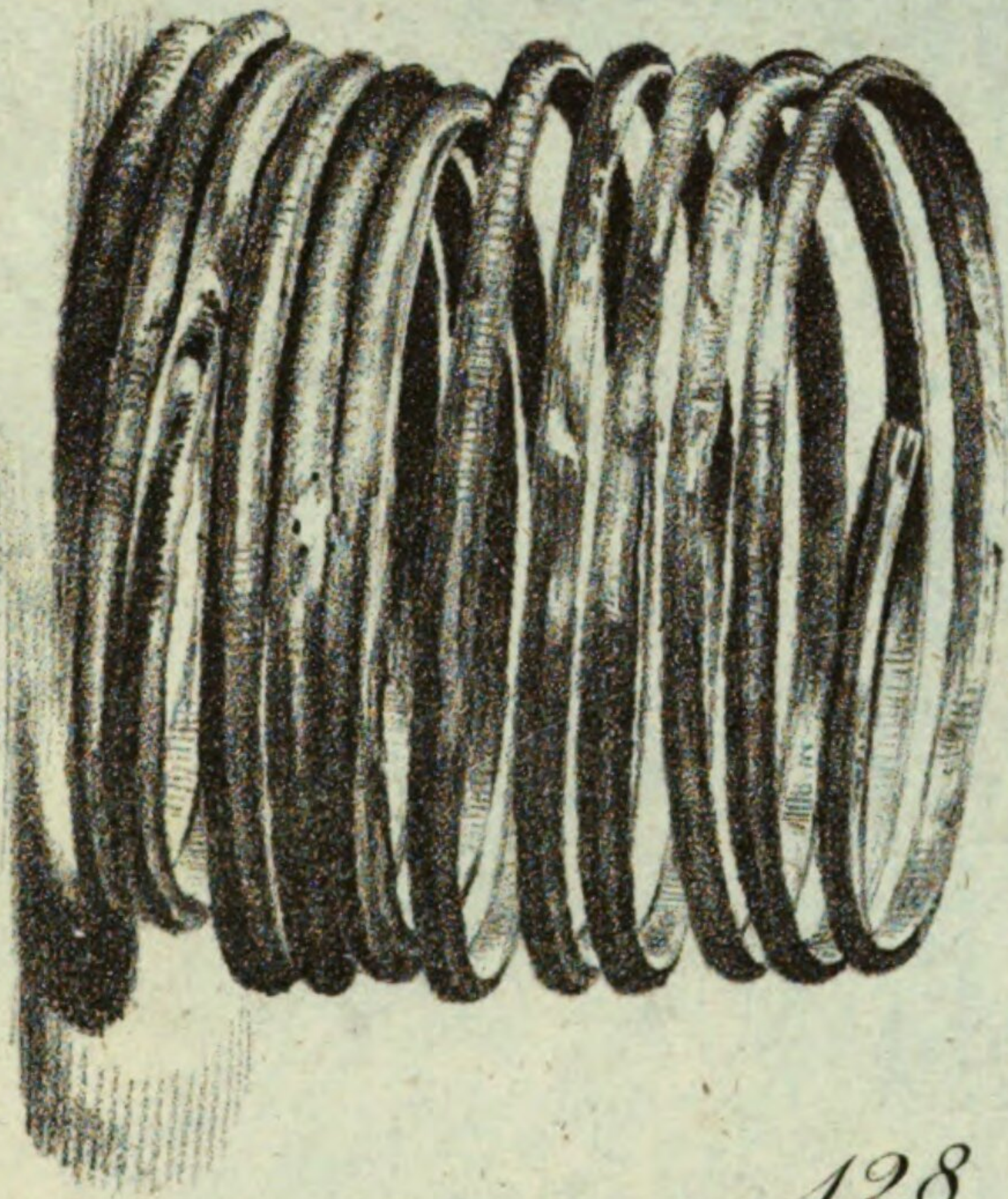


46.



74.



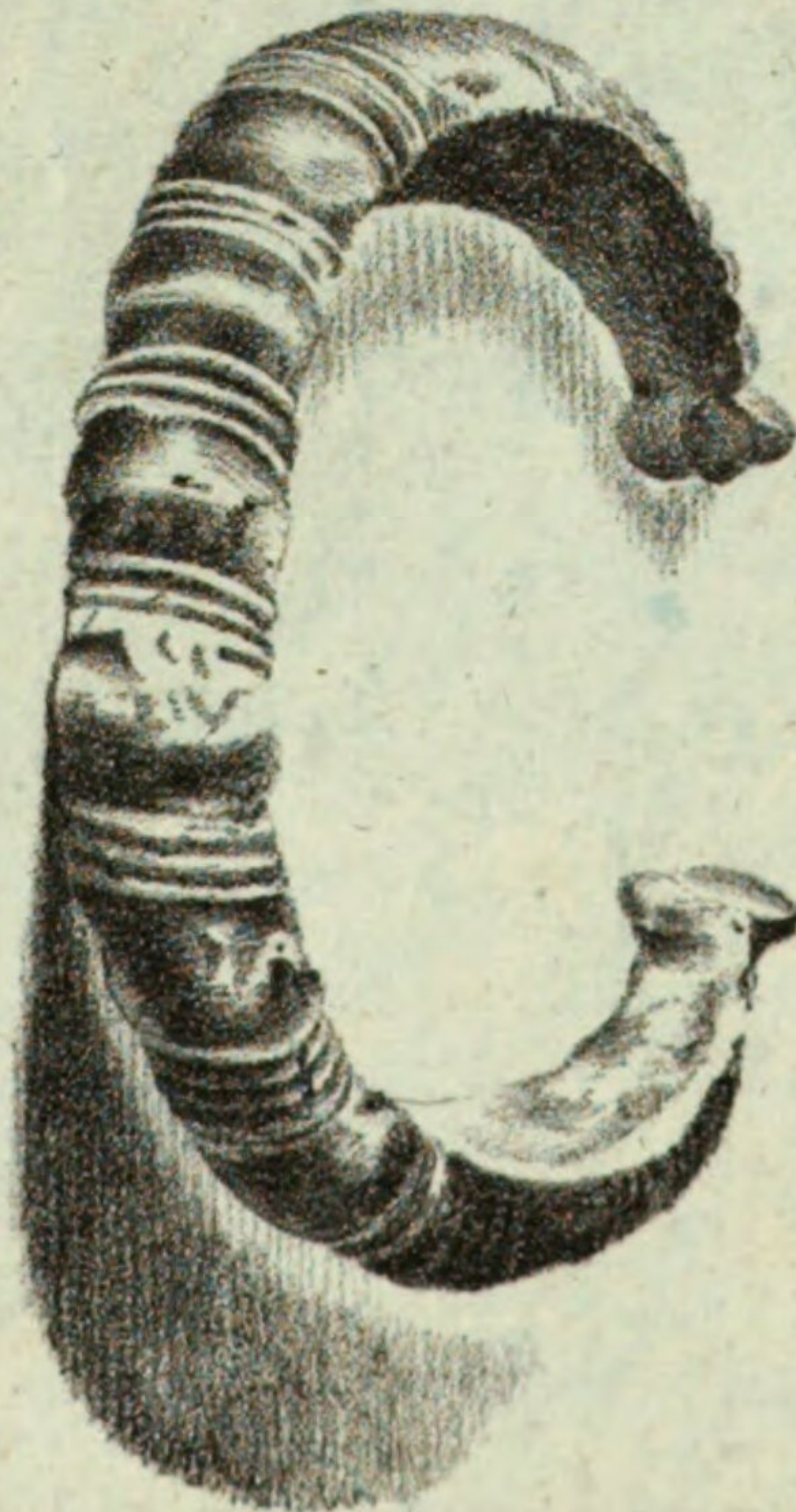
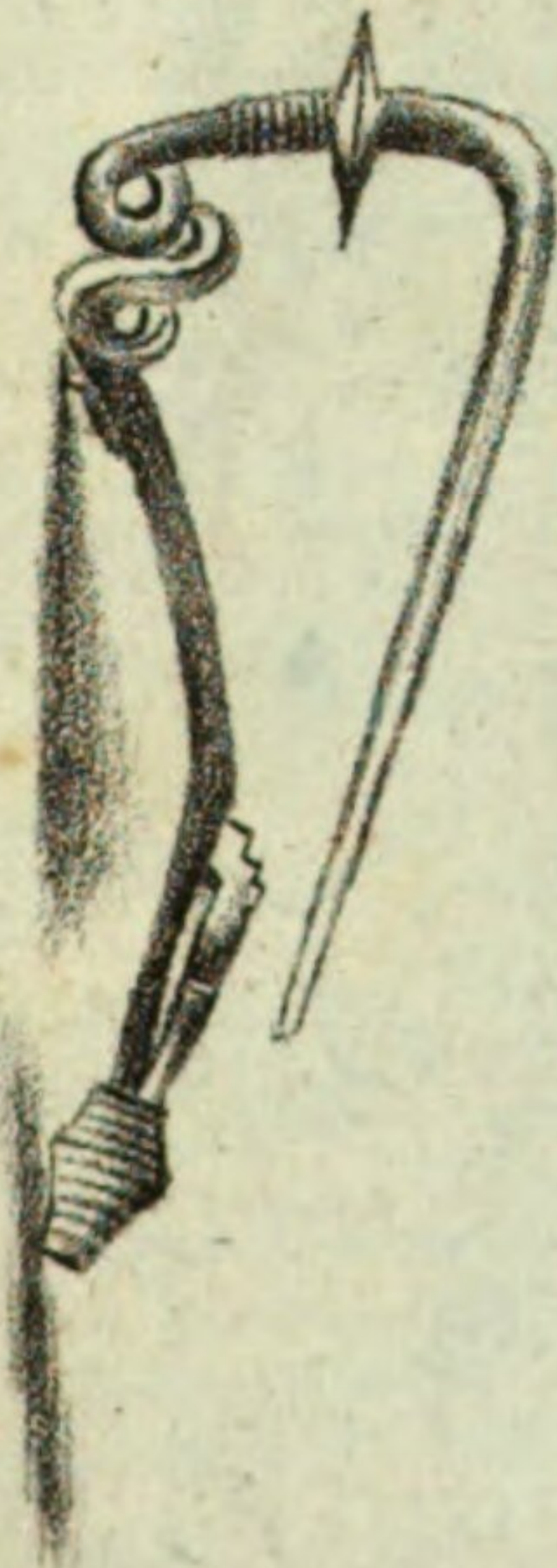


98

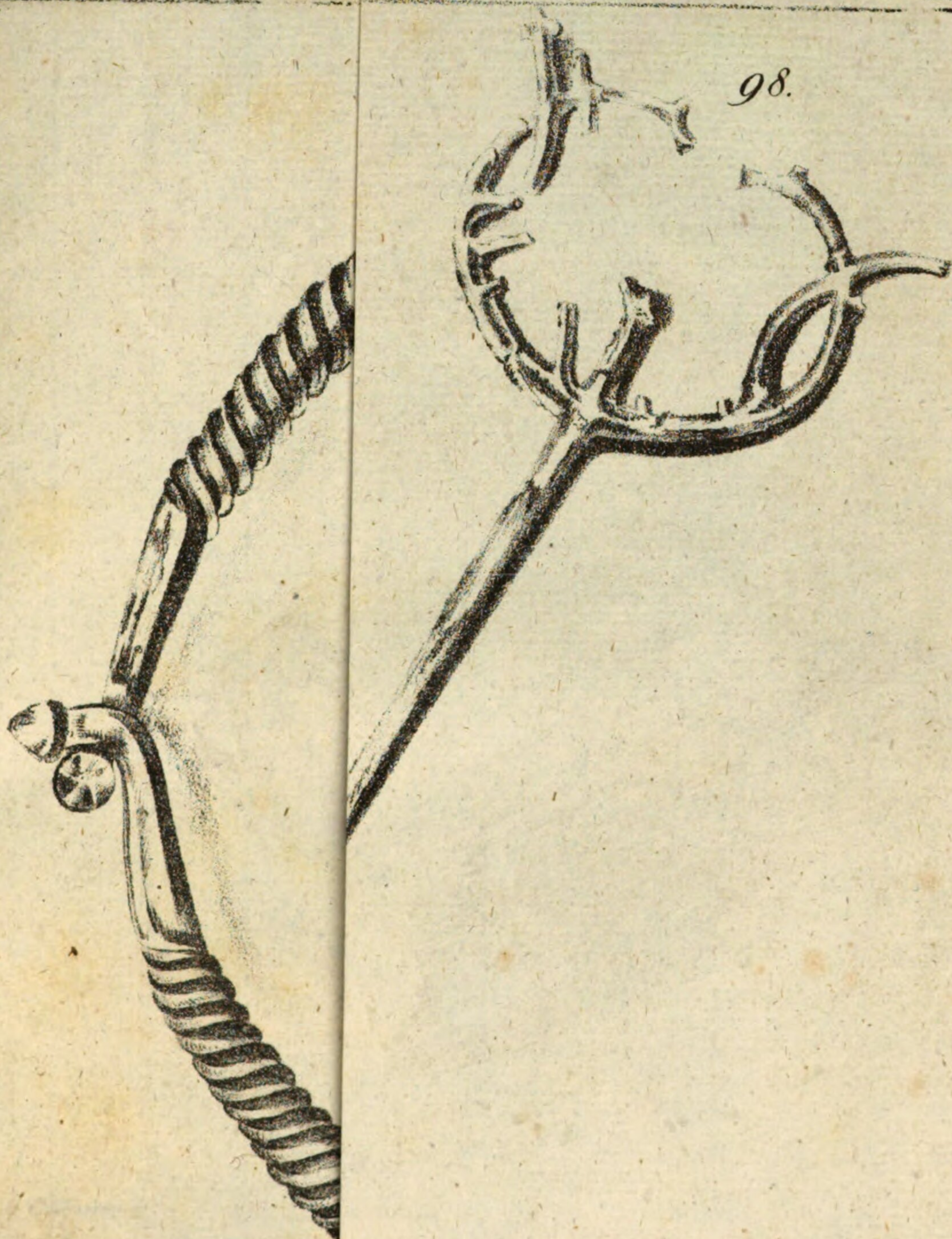
128

136

137



98.



G. C. Fink 18

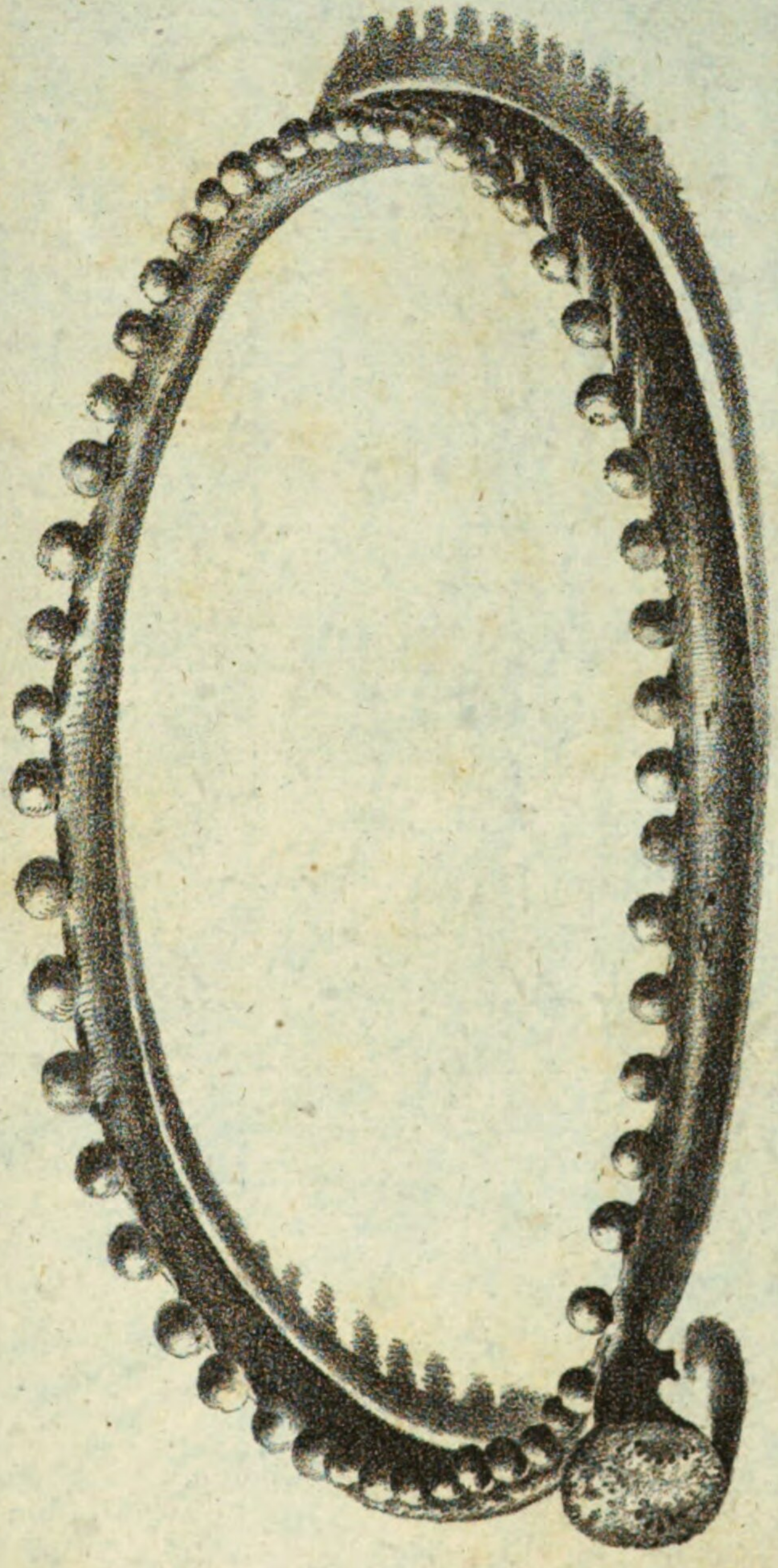
G. C. Fink.

123

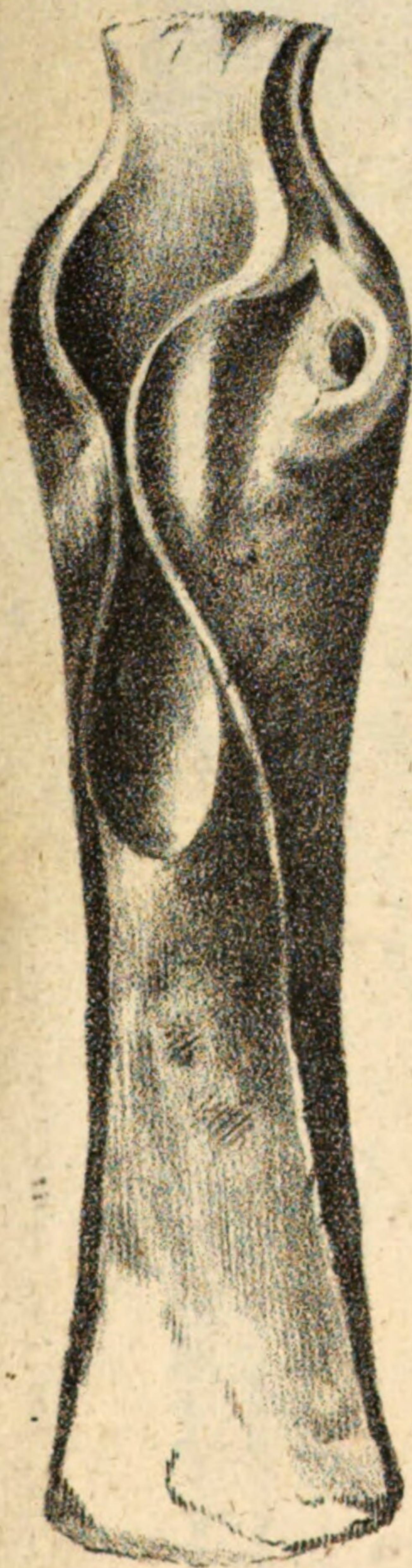


123

165



180.



184.



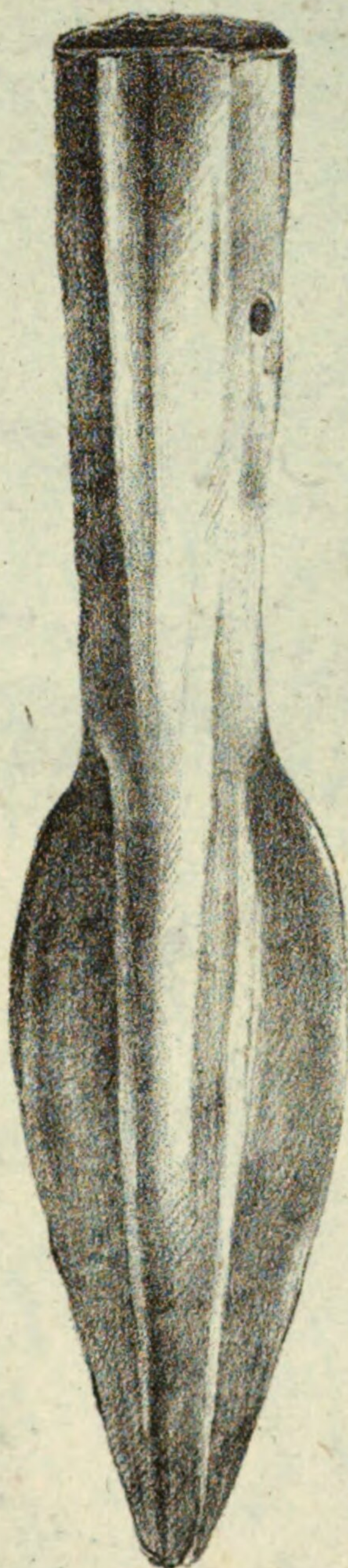
185.



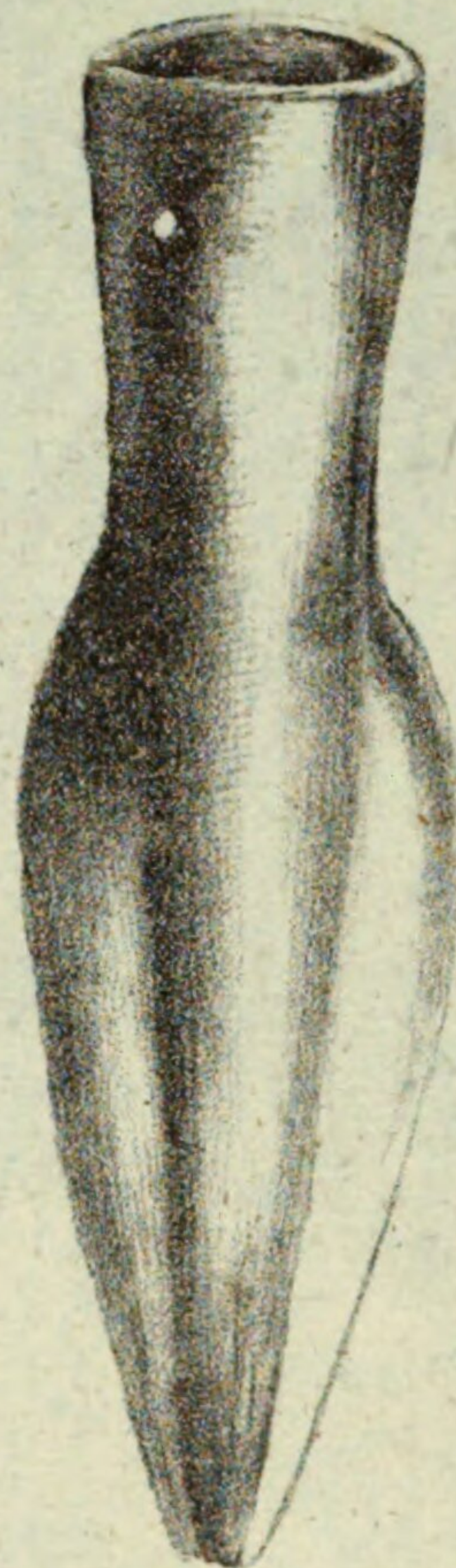
181

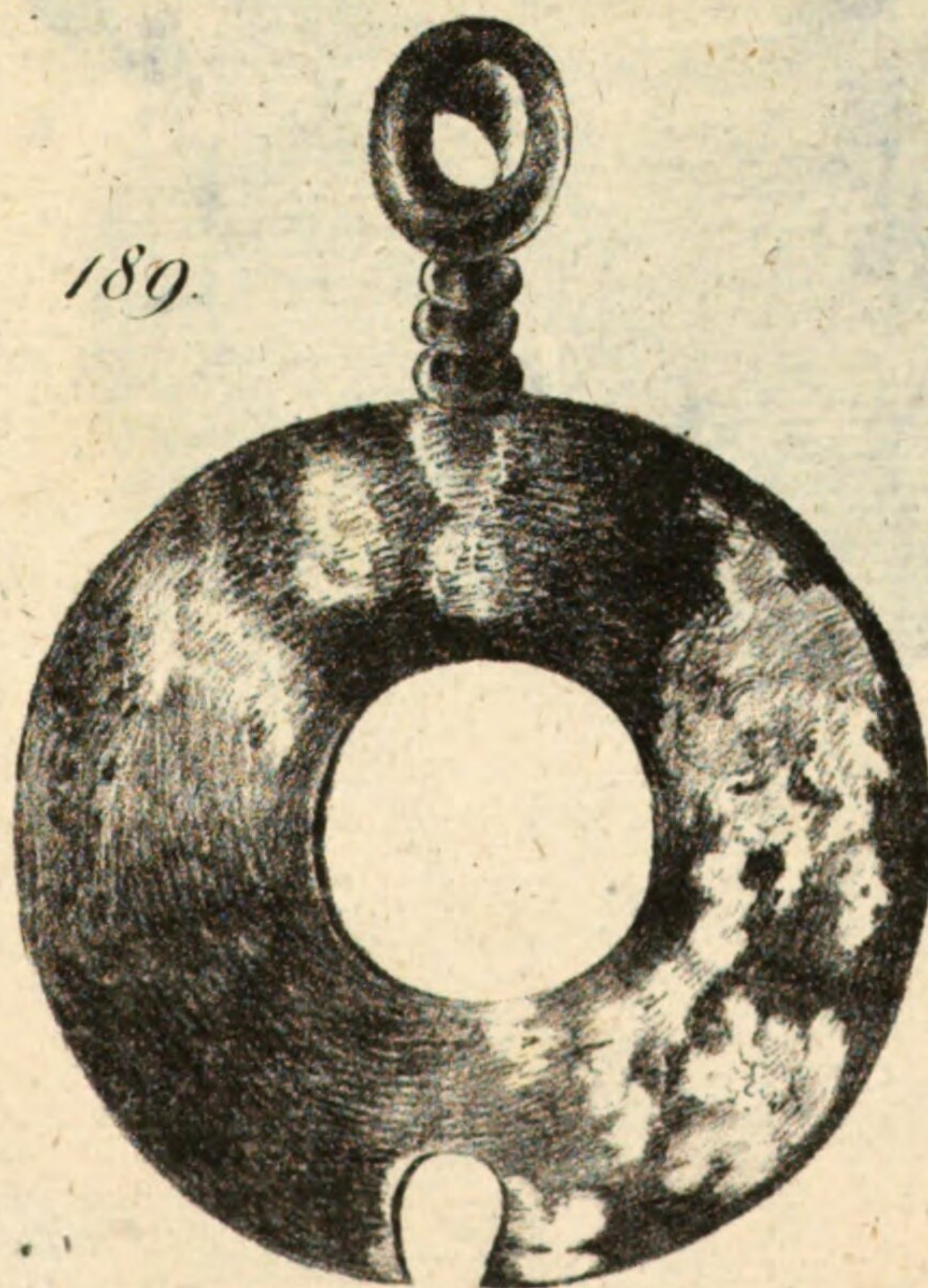


182

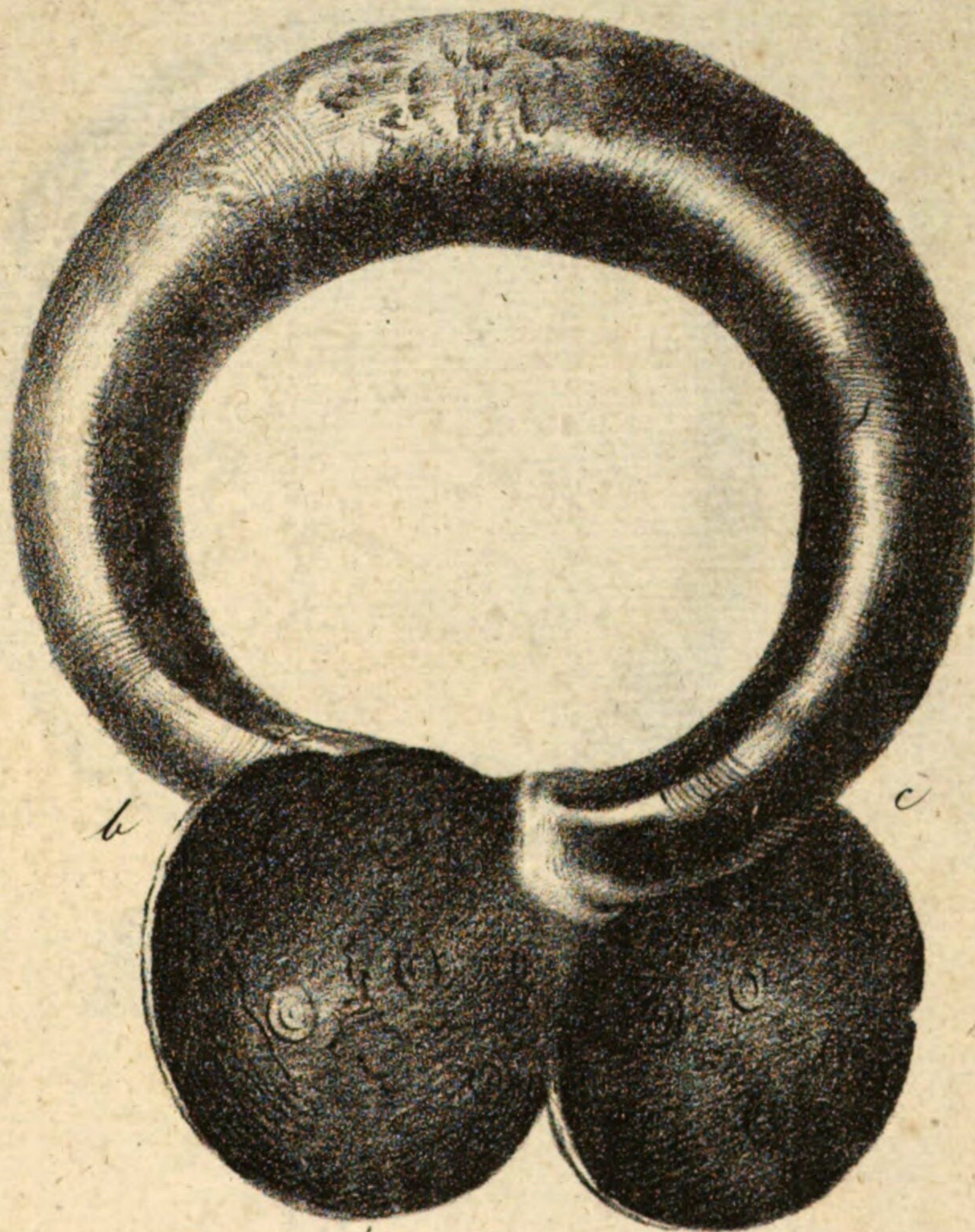


183

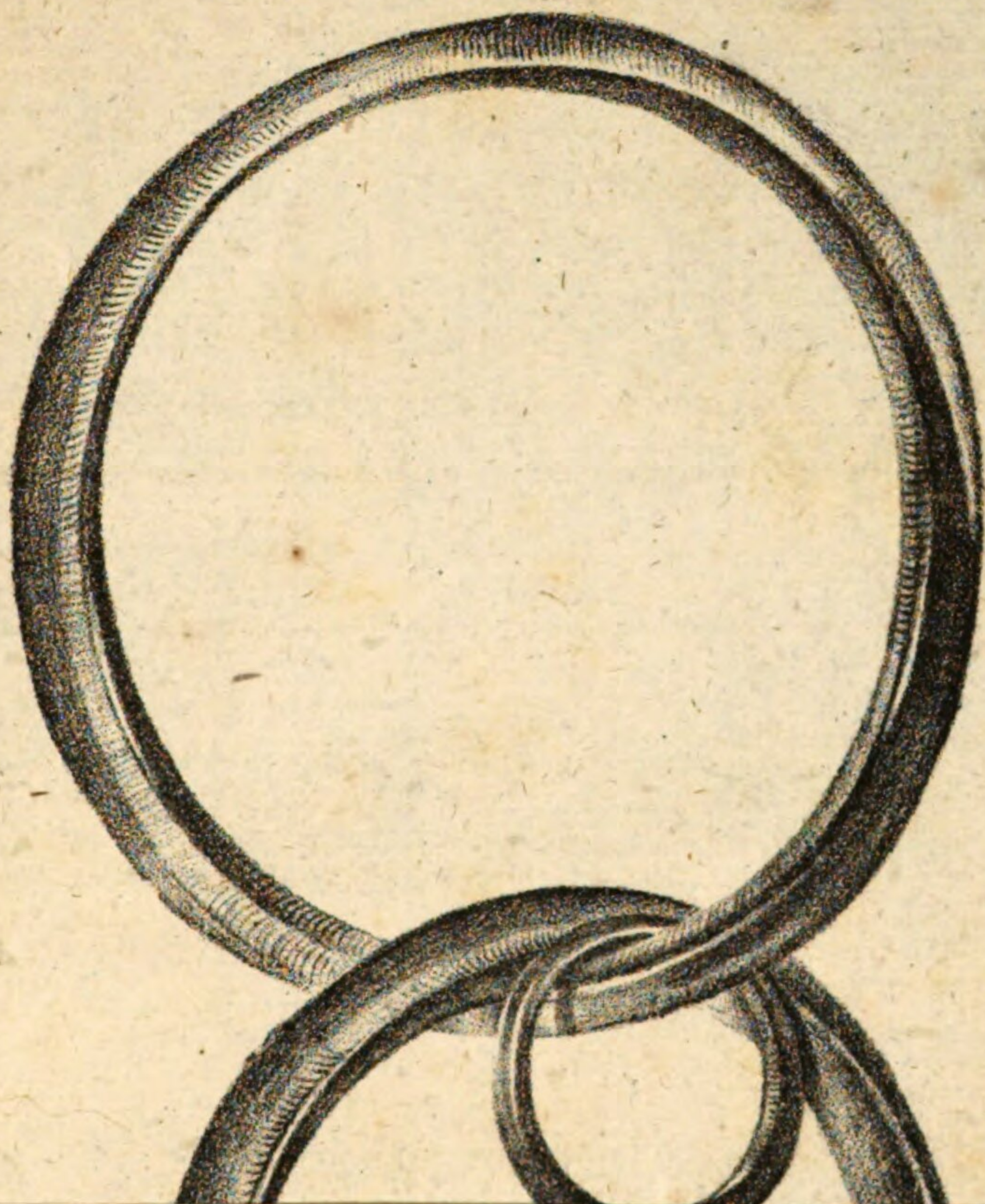




187
a



188.





Doermeier



Obermeyer

Schaum, J. C.

Die fürstliche Alterthümer-Sammlung zu Braunfels Mit einigen Nachbildungen

S.l. 1819

4 Germ.sp. 299 k

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10003277-9